



Erfrischungen.

Gesammelte Humoresken

von

Adolf Glasbrenner.



Berlin.

Verlag von A. Hofmann und Comp.



Inhalts-Verzeichniss.

	Seite.
Neujahrswunsch	1
Liebesbrief eines Berliners an Pepita de Oliva	4
Der gelehrte Kater	6
Tages=Cours=Bericht von Amanbus, Aurorus, Duslebimbamus, Schwie- melanus	9
Ein angenehmer Whistspieler	12
Ein sehr guter Mann	17
Epigramme	20
Ganz kurze Novellen mit moralisch=kritisch=philosophischen Bemerkungen.	
I. Dörthe Knochalsky oder der Umsturz Europa's	23
II. Alfred und Thusnelda	26
III. Der Verkannte und das Jagdschloß oder Ahal	28
IV. Puhlsick und Kribbel oder wohin kam Untreue führen?.	30
Californien oder der Schein trägt	35
Die keusche Göttin oder zwei kleine Kinder	37
Sprüche und Einfälle eines Narren	40
Der letzte Schmid=Schnad	46
Gardinen=Predigt der Frau Buffey, ihrem Gatten, Mitgließe einer zweiten Kammer, gehalten	57

IV

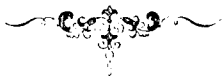
Aus dem Denkbuche eines Höflings	61
Eine Menschen-Menagerie	65
Das Echo im Helgolander Felsen	76
Ein Heiraths-Antrag in der Nieberwallstraße	79
An die deutschen Hôtel-Besitzer	87
Der Kartoffelkloß	92

Neujahreswunsch.

Du neues Jahr sei ein Jahr des Lichtes, der Wärme und des Schaffens! Bringe den Menschen die Krone des Lebens und lasse die Kronen dieses Lebens menschlich sein. — Lasse die Reichen arbeiten und die Arbeitenden reicher werden. — Gieb den Glücklichen mehr Erbarmen und nimm dagegen den Erbärmlichen das Glück. — Setze dem Ueberfluß Grenzen und lasse die Grenzen überflüssig werden. — Verkürze die Prozesse, aber nicht das Recht. — Lasse alle deutsche Staaten in Deutschland aufgehen und nicht Deutschland in allen Staaten unter. — Laß uns in allem Willen uns einigen, und nicht Einigen allen Willen. — Nimm den Wucherern das Getreide und lasse dagegen das Getreide wuchern. — Lasse uns leichter unser Brod finden und das Brod so schwer wie die Bäcker. — Mache das Bier so stark wie unsern Durst und so nahrhaft wie die Brauereien. — Bringe den Mädchen Ehemänner und nimm dafür den Ehemännern die Mädchen. — Nimm den Ehefrauen ihr letztes Wort und erinnere dagegen die Ehemänner an ihr erstes. — Gieb allem Glauben seine Freiheit und mache die Freiheit zum Glauben Aller. — Gieb den Schwindsüchtigen eine feste Constitution und nimm dagegen unsern Constitutionen die Schwindsucht. — Gieb, daß sich jedes wahre Verdienst als solches ausweisen kann und wird. — Laß unsern Willen unser Himmelreich sein, aber auch das Himmelreich unsern Willen. — Gieb, daß Jeder bei Wein und Lust seinen Arzt leben läßt, und dieser ihn. — Gieb den Völkern Pressfreiheit und nimm sie dafür den Gewaltigen. — Verwandle unsre jetzigen Helden in Bürger und unsre Bürger in Helden. — Lasse den Krieg nicht unsre Felder ruiniren und den Frieden nicht uns. — Mache aus den stolzen Kammerherren stolze Herren in Kammern; nimm uns die einzelnen Freiherren und laß uns dagegen freie Herren werden, mache den Landmann zum Mann des Landes und lasse alle Gutsherren gute Herren sein. — Gieb, daß wir Alle an Gott

glauben, und daß dieser Gott nicht an uns verzweifle. — Gieb den Juristen Fleiß und dem Fleiße sein Recht. — Lasse alle Lumpen zu Papier werden, aber nicht uns durch lauter Papier zu Lumpen. — Lasse das Eigenthum nie als Diebstahl gelten, aber auch den Diebstahl nicht als Eigenthum. — Lasse die Leute kein falsches Geld machen, aber auch das Geld keine falschen Leute. — Gieb uns für die frommen Orden ordentliche Fromme. — Lasse die Dichter volksthümlicher werden und das Volk dichter. — Gieb den Regierungen ein noch besseres Deutsch und den Deutschen dafür noch bessere Regierungen. — Nimm den Rentiers die hohen Interessen und schenke ihnen dafür höhere. — Laß unsere kleinen deutschen Flecken gedeihen und blühen, und die größten deutschen Flecken dafür ausgehen. — Nimm uns die Schutzzöllner und beschütze uns dagegen vor den Pharisäern. — Gieb den Schauspielern bessere Rollen und den Rollen bessere Schauspieler. — Mache das schöne Geschlecht stärker und das starke Geschlecht stark. — Schenke unsern Freunden mehr Wahrheit und der Wahrheit mehr Freunde. — Gieb den Gutgesinnten eine gute Gesinnung, lasse die Wissenschaft Wissen schaffen, die Kreuzritter unser Kreuz tragen und die Conservativen etwas Andres erhalten als Geld. — Nimm unsern Großen den Zorn und gieb unserm Zorn mehr Größe. — Schenke den Vereinen mehr Thatkraft und der Thatkraft mehr Vereinigung. — Gieb den Messen bessere Kaufleute und lasse dafür die Kaufleute besser messen. — Lasse uns Maschinen erfinden aber nicht bleiben. — Lasse uns nicht so schlecht werden, wie man von uns spricht, sondern so gut, wie wir uns glauben. — Gieb uns gute Nachtwächter für die Nacht und nimm uns dafür die des Tages. — Gieb uns statt der Mucker: gute Kartoffeln, statt der Jesuiten: schöne Trauben, neben den Reichsapfeln: reiche Äpfel, neben den Adlern: fette Hühner und Gänse, statt der goldenen Bienen: lebendige, statt der verschimmelten Stammbäume: blühende, und statt der Ketten: Schienen. — Ersetze uns die deutsche Flotte durch flotte Deutsche. — Lasse alle Menschen Mäßigkeitvereins-Mitglieder werden, und Sorge dafür, daß es nicht so viele sein müssen. — Lasse die Weiber nicht so viel Staat machen und die Männer dagegen einen größern. — Lasse die Höfe mehr Rath annehmen und weniger Rätze, mehr Lust verbreiten und weniger Lüste, und mehr Geschichte machen und weniger Geschichten. — Lasse die Hütte von besserem Filz machen

und behüte uns besser vor Filzen. — Laß uns nicht unterdrücken durch Steuern und steure dagegen den Unterdrückern. — Wenn es nicht möglich ist, die Zöpfe von den Philistern abzuschneiden, so schneide die Philister von den Zöpfen ab. — Lasse nicht so Viele nach der neuen Welt auswandern, sondern eine neue Welt zu uns kommen. — Gieb, daß das Versprechen kein Versprechen bleibe und errette uns von den Kettern. — Erlasse uns die bösen Erlasse und gieb, daß alle landesherrlichen Verordnungen herrliche für das Land sind. — Bessere solche Beamte, die wohl feil sind, aber nicht wohlfeil, und wohl thätig, aber nicht wohlthätig. — Gieb uns für die diplomatischen Ultimatus das Ultimatum der Diplomatie. — Laß uns niemals auf unsern Lorbeeren ruhen, sondern die Lorbeeren auf uns. — Gieb den Weisen Macht und den Mächtigen Weisheit. — Schenke den Fröhlichen Wein und den Weinenden Fröhlichkeit. — Schenke uns Ablass unsrer kleinen Sünden und einige Gelegenheit zu neuen. — Und schenke uns endlich lange Weile ohne Langeweile, ewigen Durst und augenblickliches Löschen, junge Frauen und abgelagerte Eigarren, treue Genossen und wechselnden Genuß, lustige Gefellen und gesellige Lust, geduldige Gläubiger und ungeduldige Vertreter, billige Feinde und theure Freunde, ansprechende Cousinen und anspruchslose Verwandte, sanfte Ehefrauen und schäumenden Champagner, heitere Tage und ruhige Nächte, ruhige Tage und heitere Nächte, und ungebundene Laune und gefesselte Herzen. Sorge dafür, daß wir Alle in den Himmel kommen, aber noch lange nicht!



Liebesbrief eines Berlinerers

an

Pepita de Oliva.

„Sennora pulcherissima!
Insondro amabla Andalusceken!“

Je, Privatos-Secretarios del uno Ratho della Justicia, nommé Carlos Tübbeccos, Borusse de natu, bin y desespoiro, in qua lingua je mir ausdrückeradad, damit vostra Benenatur mir comprehendero. Je trouverado nullam andreros medicamento zu hos Zweckos, quam meum Biskum Latinum, Französum, Jtalianum et Deutschum zu menggelireros, et j'espère zu Deo Amorem, dess Sie, coelissima Pepita de Oliva, mir oss begreifenös.

Meo amico, Schusterios Francesco Schmuddericho, qui fecit Stiebelia pur Comedia del Rei-Hofiro, jab miros verjanjenen Dies-Tonnero unam billettum franco della Range secunde. Je oculabero Vos! Jek sah Ihnen huppserare den El Olle et andreros Huppsera Spaniol! Mea senza erant futschio! Je eram ausser meo! Je oss amabam Vos!

Coume soll je be-secretare las eindruccas, qui facceta vostra bellissima figurica sur moi? Vos standeradad hintenrüber gechmeissio, vostra recte Beinio exstrekkeradies et linke Patschia gestemmiad in vos Hüftios, wat claro sine voce la frago exprimabato: Jsta irjend eene Donna pulchriora quam Je? Quam Pepita de Oliva andalusia.

Je sah vostra Oculi flammboas electricitado in fuoco, vostra Zoddelkoppio langenschwarzio, vestris Taillas, vestra parvissima zartissima Pedale, las straffprallios Wadios nunquam delendam et caeterarios, et je riefio cum voce lauterä, tiefo versunkarggio in

vostra Reizzia: „Ne!“, quos meum Nachbarium, unum diceum Kerlum, unum caputio de Schafo, Kamelio et Mukkeraro, veranlasste. miro de dare uno Buffo in meo Seitio.

Nuldestowöniger eram je vostra Clakkuëro enthusiassimo, et je beklakkerklatschiadad omnia vestra hübsche Stellen in vos Ars de Hupserado con furore. Et nullias Personias á so sero jebrüllios, pur Vos rufa raussios, quam Je.

Mais, o cielo! je suis hin vor amore oss Voss superterrarissima Pepitaken de Oliva! Je ne trouverai pas morpheusio in nocto; semper stabat vostra immaggio, vostra Portraito vor mio, comme Vos vostra Unterröckios spiccios in manu zarteru nehmet et eokkettire-rad cum vos Wados publicos!

Espanola prima qualita boussy, je Te sacramento bei Omnia, was Diro sanctos: permetterado me, dess ick miro derf Diro prae-senterado et me schmeisso a vos Pedes! Multa facile, (vielleicht) det ick Tibi jefalle. Multa facile, det Tu nimmstio miro qua Jegen-stand, et mio marggiatschio?!

Dare baldio Responso, eenziejã Pirinea, castanjettliche Pepita de Oliva!

Tuam, apud mortiem fidelio

Carlos Tübbeccos,

Strazzia del sanctus Spiritus, numeros 17,
recte manu.



Der gelehrte Kater.

Ein Kater sitzt vor'm dicken Buch,
Die Brille auf der Nase;
Man sieht's, er denkt gewaltig klug
Ob einer dunklen Phrase;
Er zieht die Stirne kraus und krumm,
Legt sie in hundert Falten;
Es geht ihm viel im Kopf herum,
Denn er studirt die Alten.

Die schönsten Frauchen schleichen dort
Am stillen Schornsteinplage;
Wie sie miauen fort und fort:
Er liebt nicht eine Kaze!
Lieb', Freundschaft, Schönheit prallen ab
Von seiner Brust, der kalten;
Sein Inn'res ist ein finstres Grab,
Drunn spuken nur die Alten.

Er wäscht sich nicht, er kämmt sich nicht,
Er bleibt in seinem Schmutze:
Was schiert mich mein gemein Gesicht,
Wenn ich die Seele putze!
So schnurrt den Mähnen er Bescheid,
Die ihren Vetter schalten:
Was brauch' ich eure Sauberkeit
Im Schattenreich der Alten!

Komm' mit! ruft ihn sein Kamerad!
Hier nebenan im Häuschen
Da schmausen wir ganz delikat,
Da giebt's die fettsten Mäuschen!
Der Kater wirft zwar einen Blick
Durch seines Bodens Spalten,
Doch zieht er sich sogleich zurück
Und hungert bei den Alten.

Der König seines Vaterlands,
Das ist ein arger Sünder;
Die Bürger all' des Vaterlands
Sie schreien wie die Kinder!
Das ganze Reich ist voll Mian's
Ob des Tyrannen Walten:
Der Kater macht sich gar nichts drans,
Denn er lebt bei den Alten!

Die Feinde dringen in das Land,
Die großen Metzgerhunde;
Von jeder Mauer, jeder Wand
Hört man die Schreckenskunde.
Man zieht die Krallen vor, um die
Wandwauer abzuhalten!
Nur Einer, das gelehrte Vieh,
Bleibt ruhig bei den Alten.

Im ganzen Reiche rundherum
Murr't man von ihm am schlimmsten;
So manchen Kater nennt man dumm,
Doch ihn den allerdümmsten:
Er lachte, sang und liebte nie,
Wenn wir die Lust umkrallten;
So laßt denn das gelehrte Vieh
Verfaulen bei den Alten!

Er starb. Kein Vater, keine Mutter
Hat kläglich dort miauet,
Im Gegentheil: sein Studienplatz
Ward ekelhaft besauet.
Sein Wissen, das mit ihm verscharrt,
Schrien sie, er mag's behalten!
Wir leben in der Gegenwart
Und schnurren auf die Alten!



Tages-Cours-Bericht

von

Amundus, Aurorus, Dusehimbamus, Schwirnelanus.

Morgens 10 Uhr. Ich erwache	Matte Haltung.
Gestern?	Viel Verkehr.
Im Wirthshause	Belangreiches Geschäft.
Wie ist mir?	Gedrückt.
Kaffee!	Begehrt.
Der Diener bringt Briefe: Tangirende Nachrichten	Bezahlt!
	Starker Begehr.
Man klopft	Angstliche Stimmung.
Der Executor	Haltung fest.
„Geld!“	Sehr beliebt und fehlt.
	Machte sich knapp.
	Blieb mangelnd.
Der Executor	Haltung fester.
	Wing stark um.
	Starke Verkaufsordres.
	Wenig am Markt.
	Niedrige Notirung.
Ich drücke ihm die Hand	Etwas williger.
„Wann können Sie zahlen?“	Sehr precair.
Er geht endlich	Angenehm.
Ich stecke mir eine Cigarre an und	Wurde Einiges gemacht.
	Stimmung besser.

Ein Brief von der lieben Elwira	Viel Frage. Vertrauen sehr gestört. Der Liebhaber hatte sich zurückgezogen. In kurzer Sicht begehrt.
Wann ich endlich Vernunft kriegen würde . . .	In der Ferne schwimmend.
Ich nehme die Zeitung	Anhaltender Druck. Lebhafte Reaction.
Ich ziehe mich an und betrachte mich . . .	Erhielt sich sehr angenehm. In beiden Sichten begehrt.
Meine Arbeit?	Blieb liegen.
Ich bin?	Fast ganz ohne Geschäft.
Meine Einnahme?	Nichts zu melden.
Ich gehe spazieren	Gutes Geschäft.
Sehe nach schönen Weibern	Wenig am Markt.
Wie ist mir?	Flau
Appetit, Durst	Machte sich bemerkbar.
Ob ich in den Weinkeller gehe?	Ohne Frage.
Ich treffe Freunde	Mittelwaare, Spiritus flau.
Man empfängt mich	Lebhaft.
Will Einer traktiren?	Auffallende Stille. Nichts zu machen.
Ich bestelle eine Bowle	Starke Ordres. Angetragen und Nehmer gefunden. Kascher Absatz.
Die Gesellschaft	Gewinnt Leben.
Geistreiche Unterhaltung	Blieb mangelnd.
Witz	Lahm.
Dummheiten	Ueber Cours bezahlt.
Wir trinken noch eine Bowle	Will sich heben. Fluctuation.
Es wurde spät	Wie gestern.
Ich dachte an ein Rendezvous	Agitirt.
Ich verließ den Keller	Ging in die Höhe.
Meine Freunde	Blieben liegen.
Ich ging	Schwanfend.

	Absatz träge.
	Still!
	Sehr gefragt.
	Billig.
	Haltung fester.
	Neigung zum Steigen.
	Auffchwung der Effekten.
	Hob sich bedeutend.
	Sehr gedrückt.
	Auffallende Stille.
Ich ging weiter	Matte Haltung.
Wieder in den Weinkeller	Guter Markt.
	Weber und Nehmer waren.
Der Wirth	Blieb preishaltend.
	Reizbarkeit der Börse.
Champagner, zwei Thaler?	Ohne Handel.
Billiger	Nicht zu lassen.
Gefang und Narrheiten	Lebhafter Verkehr.
Einer der Genossen	Hielt sich.
Der Andere	War weichend.
Meine Augen	Matt geschlossen.
Um 3 Uhr geh' ich nach Hause	Gut gestimmt.
	Sehr schwankend.
Meine Kasse	Ganz Null.
Ein Groschen für den Nachtwächter	Blieb übrig.
Wie werde ich morgen leben?	Ohne erhebliche Veränderung.



Ein angenehmer Whistspieler.



Bolle. Ne aber wat ick vor Karten kriegen, det is nich mehr auszuhalten! Hier uf den Platz muß en Schuster bekraben liejen. So'n Pech is mir bei'n andern ordentlichen Menschen noch nicht vorjekommen! Ik spiele nu schon 27 Jahre Whist, aber Bett jebe, ick hätte een Mal jewonnen!

Klobig. Ach, Sie klagen aber doch immer, wenn Sie die Karten in de Hand nehmen! Das vorije Spiel haben Se doch geklagt, um machten nachher sechs Stiche.

Bolle. Det war Zufall, weil de Pik-Dame fiel.

Klobig. Ach Zufall hin, Zufall her. Ich erinnere mir noch recht jut, wie wir Ihnen mal mit Ihr ewijes Klagen uf de Probe stellten und Ihnen dreizehn Atouts hinlegten, als Sie mal rausjekangen waren. (zu den Andern.) Denken Se sich, wie er wieder rinkommt und seine Karten ansieht, fragen wir ihn, ob er zufrieden wäre, und wat antwort't er? I nu, sagt er, Atouts genug, aber nich eene eenzije Handkarte!

Bolle. Na war det nich unjeherees Pech, daß, als ick mal dreizehn Atouts hatte, daß des man 'n Witig war un nich jalt? Wer hat die Reine ausjekspielt.

Kieseling. Ich, wenn Sie Zehne haben, beißen Se ihr. Höher haben Se doch nich, denn sonst hätten Se woll nich so jeklagt.

Bolle. Ja, ick habe 'n Keenig... (er legt ihn hin und sieht seinen Nachfolger erwartungsvoll an.) ... aber namu? (schlägt mit der Faust auf den Tisch.) Wahrhaftig, er hat et! Ne, det is aber doch um de Crepanse zu kriegen! Det soll noch mal vorkomen, det ick mal en Keenig

habe, wo mein Feind nicht As hat! Rotz Kreuz Schwerebrett, ne, det is zu doller Pech! (zu Mlobig.) Sie haben aber noch en Torkel, der geht in't Achsfrane!

Poseberg. (sein Aibe.) Sie mußten aber noch schneiden!

Bolle. (höchst ärgerlich.) Ach wat schneiden! Schneiden Se mal mit de Aünwe um de Dreie! Dämlijet Terede: schneiden! Ik habe so'n verdammt Pech, det id alle Karten durchschneiden möchte! Det wär't Bescheidste! (Sie spielen weiter.) Wat, Dreßf spielen Sie aus? Aber sind Sie denn nich bei Dreßte, Poseberg? Ik wollte mi meine beiden kleinen Drecker von Mtouts uf Care anbringen, um mi spielt der Theekessel Dreßf! Sie müssen doch, zum Schwerebrett, wissen, det id renouce in Care bin?!

Poseberg. Ne, woher soll id 'n det wissen?

Bolle. (mit kupferrothem Gesicht.) Woher? Aus de Staatszeitung! Woher, wat det ver 'ne dämlije Frage is! Ik habe de Achte vorher ausgespielt, soljalich bin id renouce!

Poseberg. A denn hätten Se mir Schweinebraten uf de Achte lejen sollen, denn hätt' id't jerochen, det Sie renouce sind! Sie konnten eben so jut noch de Reine, de Zehne um 'n Buben haben!

Bolle. Wat? En Buben? Ik um en Buben! (schlägt wieder auf den Tisch.) Ik habe in meinem Leben noch keenen Buben jefriegt! Ueber die Achte hab' id noch nich jehatt, so lange wie id spiele!! En paar Ausnahmen heben de Regel nich uf.

Kieseling. (anspielend.) Nu will ich doch mal sehen, ob mein Aibe keen Mtout hat.

Bolle. Ne hören Se mal, Kieseling, det verbitt' id mir, det Nedon beit' Whistspiel! Nu merkt doch Mlobig jleich, det Sie in Mtout jut beschlagen sind, um det jilt nich! Det verfluchte Nedon beit' Whistspiel, det is um aus de Haut zu fahren! Beit' Whistspiel muß nich 'n Wort jesprochen werden, dazu heeßt et Whistspiel! Whist heeßt uf deitsch: Halt's Maul!

Kieseling. (ihm in's Gesicht.) Whist!

Mlobig. Nest! (legt seine Karten hin.) Die kann Keener.

Bolle. Drei Tricks habt Ihr mi Deesonneer! Ihr müßt noch mit'n — — —! So 'n Torkel is mir noch nich vorkommen, wie die Kerrels haben! Wenn Ihr en Dreier in de Hand nimmt, is et en

Achtfroschenstück! Wenn ich mit Euch zwee Jahre Whist spiele, denn kann ich mit Frau un Kinder betteln jehn.

Klobig. Herrjees, Sie haben ja noch plus!

Bolle. Ach wat plus! Hat sich wat zu plussen! Sieben steh' ich plus, det sollste fühlen! Un Ihr steht schon wieder uf Achte, un wir man uf Sechse! — Wer jibt'n?

Kieseling. Immer wer frägt? da brauchen Se jar nich zu fragen.

Bolle. (die Karten mischend.) Dummer Wit!

Kieseling. (zum Markör.) Markeer, bringen Se mir mal 'ne Butterstulle, mit Schinken belogen.

Bolle. (gibt außerordentlich langsam.) Nu wer' ich woll wieder Karten kriegen! Det weeiß ich schon verher. Wenn ich Karten jebe, denn weeiß ich, wat de Klocke jeschlagen hat. Det Kartengeben hab' ich nich los. Darin hab' ich viel Aehnlichkeit mit unse

Kieseling (unterbricht ihn). Na hören Se mal; eilen Se en bisken mit Ihr Zeben! Ich verreise des andere Menat, un ich möchte jerne, des der Robber bis dahin auskommt.

Bolle. Ich werde jeben, wie't mir jefällt! Ich habe keene Dampfmaschine in die Hände! Namu weeiß ich nich, wer die Karte kriegt. Nu muß ich wieder zählen! Klobig Meine, Poseberg Meine, Kieseling Achte; Sie kriegen se. So! Na, ich bin jespannt, wat ich wieder vor Karten habe! Denn wenn ich jebe, det weeiß ich schon, denn bin ich immer in alle drei Farben renonce, un habe keen Atout. (Er wirft einen Blick über seine Karten, und dann diese auf den Tisch.) Ne, det sind doch wahrhaftig Karten wie vor'n dummen Jungen!

Kieseling. Nu heben Se se mal wieder uf; vielleicht find se jetzt besser geworden.

Bolle (nimmt seine Karten). Ach, ich habe Ihnen schon mal jesagt, Sie sollen Ihre dummen Witze lassen! (nach einer kurzen Pause) Ueberjens, ganz so schlecht sind se nich, wie't in ersten Dogenblick ausfah. Ich habe vier As und fünf klene Atouts. Aber nich een eenzjet Bild in de ganzen dreizehn Karten! (zu Poseberg) Haben Sie 'ne Figur, Poseberg?

Poseberg. Ne, ich bin selbst Figur.

Kieseling. Ne, des is wirklich recht hübsch, wenn bei's Whistspiel nich jesprochen wird.

Volle. Ach wat, dadurch is nischt verrathen! Aber wenn Sie Ihren Mide fragen, ob er viel Mtout hat, nich wahr, det is nich jesprochen? (während des Spiels) Na, det geht schon wieder hübsch! Ach atoutire Kreuz, der Mlobig atoutirt immer drüber; den Kerrel sein Terfel is eoch noch nich dagewesen! (zornig zu Poseberg) Sie hätten mir eoch schon lange mal Mtout bringen müssen!

Poseberg (ärgerlich). Herrjees, ick bin ja noch jar nich dran gewesen!

Volle (noch im Zorn). Det schadt nischt. Det is keene Entschuldigung!

Mlobig. (zu Volle.) Na woll'n Ze nich zueben, Volle?

Volle. Ne, ick muß mir erst 'ne Pfeife stoppen.

Mlobig. Det hätten Se aber eoch lieber dhun jellen, während en Anderer Karten jieht!

Volle. Det Spiel loest mir nich weg! Det Mlit, wat ick habe, det wart' uf mir, bis ick mir 'ne Pfeife jestoppt habe. Markeer! Markeer! Schwerebrett, hören Se dem nich? Jeben Ze mir mal en Jidebus.

Nieseling. (zum Markör.) Aber en brennenden.

Volle. (zündet die Pfeife an.) So! Nu noch eenen Schluck Weißbier, dem kam et wieder losjehen. (trinkt.) So! Nam, wer is 'n dran?

Mlobig. Immer wer frägt, da brauchen Ze jar nich zu fragen.

Volle. (ausspielend.) Det hab' ick schon von Nieselinten hören müssen.

Mlobig. Det schadt nischt; von mir hört sich des noch hübscher an.

Volle. (heftig zu Poseberg.) Herrjees, warum nehmen Sie 'n Buben? Haben Se dem nich den Meenig?

Poseberg. Ja, ick wollte schneiden.

Volle. (zornig.) Ne da möchte man sich dem doch de Haare ausreißen! Ach habe Ihnen ja jesagt, det ick alle vier As habe und fünf Mtouts! Wie können Se dem da noch schneiden? Ne, Sie spielen dem doch wahrhaftig unter'n Nachtwächter!

Poseberg. (ärgerlich.) Ach, so jut wie Sie spiel' ick eoch noch Whist! Sie seien doch ganz ruhig! Sie haben fünf Mtouts und spielen nich Mtout, wie Sie rankamen, um nachher machen Sie mir noch Borswürfe, det ick nich Mtout jespielt habe, der ick jar nich ranjekommen bin! (sehr heftig.) In England enterbt der Vater seinen Sohn, wenn er fünf

Atent hat un nich Atent spielt! Sie seien ganz ruhig; so wie Sie spiel' ick noch Whist, wenn ick vier Wochen nich geschlafen habe!

Volle. (im höchsten Zorn.) So wie Sie spiel' ick noch Whist, wenn ick jar keene Karten habe! (Er schlägt auf den Tisch.) Ohne Karten spiel' ick noch so Whist wie Sie!

Poseberg. Was?? (ebenfalls auf den Tisch schlagend.) Sie können ja jar nich Whist spielen!!

Volle. (auffpringend.) Nu Sie können noch nich mal zusehen!!

Mlobig. Aber Ninder.

Mieseling. (lächelnd.) Det is 'ne redt anjehme Parthie Whist. Wenn habt Ihr'n morgen wieder Zeit? Wenn't mir irgend möglich is, denn bin ick wieder dabei.

Volle. (wirft seine Karten hin.) Nu spiel' ick jar nich mehr! Wenn Gener so unter allen Nalmut spielt, wie Der, denn dank' ick! ick will 'ne ruhige Parthie Whist spielen mit Leute, die spielen können; aber wenn Gener (auf Poseberg zeigend.) wie Der, noch nich mal de Karten kennt, denn — denn setz' ick mir ja lieber janz alleene uf'n Exercierplatz un lau mir an de Kugel! (Er geht ab.)



Ein sehr guter Mann.

~*~*~

Herr Moses Wolf und Söhne,
Was ein steinreicher Mann,
Hat eine Fräulein Tochter,
Was Arien singen kann.

Den Sommer über bewohnt er
Seine Villa im Park vor's Thor!
Im Winter die Belle-Etage,
Die ganze, über's Comptor.

Herr Moses Wolf und Söhne,
Was freundlich und vornehm blickt,
Hat s'zwei ganz rothe Bedienten
In pures Gold gestickt.

Er reitet fast alle Tage
Eine Stunde in der Manèg',
Ist abemirt auf der Oper,
Und spricht sehr gut französisch.

Herr Moses Wolf und Söhne,
Was Chef von dieses Haus:
Aus swanzig Stück Dukaten,
Spaß! macht er sich nichts draus.

Soll ihm Ein Mensch nachsagen
Gemeinheit oder Geiz!
Noch vorigen Sommer reist er
Ganz szwecklos nach die Schweiz.

Bei Gott seine Equipage,
Es ist die schönste der Stadt;
Auch giebt er viel Solitieren,
Weil er es dazu hat.

Mit Lieut'nants und Baronen
Macht er sich ganz intim,
Und selbst geheime Rätthe
Verkehren offen bei ihm!

Er ehrt berühmte Künstler,
Er protegirt's Genie;
Der List selbst hat gespielt einst,
Bei ihm, in sein Logis!

Herr Moses Wolf und Söhne,
War szwei Jahr in Parris!
Kein Mensch nicht, kein Minister
Hat solch ein Theeservice!

Drei Szeitungen hält er persönlich
Wegen Bens und Metalliques;
Politisch sitzt er so zwischen
Die Torys und die Whigs.

Was die sociale Frage
Betrifft, so thut er was!
Er szahlt szwei Lujjed'ore
Jährlich szu Dies und Das.

Was irgend Vorurtheile,
Wie heißt? er giebt nichts drauf!
So oft er offiziell speißt,
Legt er sich Schinken auf.

Nichtsdestoweniger glaubt er
Fest an Unsterblichkeit;
Noch gestern gerieth er deswegen
In ein'n philosoph'schen Streit.

Sein Gegner war sehr skeptisch,
Blick bei der Sterblichkeit;
Herr Moses Wolf und Söhne
Stritt hitzig und sehr geschickt.

Zuletzt rief er voll Eifer,
Und zog die Börse geschwind:
„Ich wette Hundert Dukaten,
Daß wir unsterblich sind!“



Epigramme.

Die literarischen Aristokraten.

Wer heut recht nett und vornehm schmiert,
Der nemt sich morgen Dichter;
Der ächte wird „desavouirt“
Von diesem Thee-Gelichter.
Zwar rühmst Du mir, daß diese Schaar
Die Dichtkunst lieb' und pries:
Doch was hilft einem Abälard
Die schöne Heloise?

Schanspiel und Schanspielkritik.

Kritiker.

Die Kunst ist todt! Euch Mimen sieht man nur
Die Poesie martern und megen!

Schauspieler.

Ja, wir sind nicht nur unter der Kritik,
Wir sind sogar unter der jetzigen!

Der Vesuv.

„Schaut, schaut, er speit schon wieder aus!“ Schreit nicht so ungebilhrlich!
Der Berg liegt bei Neapel ja; ich find' es sehr natürlich.

Die gute Presse.

Ich liebe Dich, denn wie Dein Schatten und Dein Walten
Sich wenden mag: Du wirst doch immer unterhalten.

Der Capitalist.

Der Menschheit höchste Interessen nennt
Er euch mit Einem Worte: Sechs Prozent.

Die Offiziellen.

Daß noch ihr Schönheitsfium so tief begraben,
Macht mir und jedem Plastiker Verdruß:
Die Stellung nennen sie erhaben,
In der man sich am meisten bücken muß!

Non deest materia, sed artifex.

Euch Bildnern fehlt es nur an Stoff? O schaut die Masse Steine!
Doch ihr klopft auf dem Fahrweg stets aus großen Steinen: kleine.

An die Kommunisten.

Gemeine Gleichheit predigt Ihr
Als einz'ges Freiheitsmittel?
Nein, wahrlich, dafür danken wir!
Wir wollen nicht in's Spittel.

An den verstorbenen K. H.

Ihre groß soll man Dich halten,
Und hat ein Recht dazu,
Denn solchen Riesenschatten
Warf Keiner noch wie Du!

Kein Luftdruck.

Ich stimme Dir, von Drieberg, bei,
Was auch die Stockgelehrten sagen:
Daß nicht bei uns die Luft es sei,
Durch die wir so viel Druck ertragen.



Ganz kurze Nouellen

mit

moralisch = kritisch = philosophischen Bemerkungen.

I.

Dörthe Knochalsky oder Der Umsturz Europa's.

Historische Novelle.

(Für die Münchener Zeitung bestimmt.)

In der Vorstadt Rost-beaf der Mörderhöhle London, in einer ärmlichen Mansarde des Hauses 117 der Pudding-Street, saß am 12. März 1853 Roderich Krückenstappel mit verchränkten Armen am Fenster und richtete einen feuchten Blick nach dem Continente. Er war früher Leinewebergeselle gewesen und nährte sich jetzt als politischer Flüchtling.

„Europa muß umgestürzt werden!“ flüsterte er leise vor sich hin. Dann seufzte er „Dörthe und Angermünde“ und versiel wieder in sein früheres Brüten, indem er fortwährend einen feuchten Blick nach dem Continente richtete.

So saß Roderich in seinem Geschäfte viertelhalb Stunden, bis die Nacht hereinbrach. Bevor aber diese noch hereingebrochen war, stand Roderich Krückenstappel auf und zündete eine Lampe an, denn dieser Leineweber war ein Feind der wohlthätigen Finsterniß und fühlte sich unheimlich in ihr.

Da erschallten Tritte!

Dhne einen guten Abend zu wünschen, traten der französische Kat-tundrucker Charles Lion und der italienische Lohgerber Pio Parmesani ins Zimmer. „Die Parole?“ rief ihnen der deutsche Leineweber fragend

entgegen. „Europa muß umgestürzt werden!“ antworteten Beide. Darauf packten sie Brod, Butter, Käse und eine Flasche Jamaika-Rum aus ihren Taschen, machten sich einen starken Grog und aßen und tranken. Roderich unterstützte sie hierbei, denn sie waren ebenfalls politische Flüchtlinge, also seine Kollegen.

So scheinbar gemüthlich beisammen sitzend, waren die Drei nicht geeignet, oberflächlichen Beobachtern irgend eine Angst um die Existenz Europa's zu verursachen. Tieferblickende Psychologen und über den Unterthanenverstand erhabene Staatsmänner aber durften ihnen die schrecklichste Catastrophe der Weltgeschichte und alles Furchtbare zutrauen, da solchen Gelehrten nicht entgehen konnte, daß sich diese drei politischen Flüchtlinge seit vier Jahren vielleicht nicht gewaschen, jedenfalls aber nicht rasirt hatten, und daß sie — das Wort erstarrt in unserer Feder — Calabreser Hüte trugen!

Der Lohgerber Pio Parmesani füllte sein Glas, sprang auf und stieß mit den Andern, welche ebenfalls ihr Glas gefüllt hatten und aufgesprungen waren, heftig an. „Fratres!“ rief er mit glühenden Augen und in lateinischer Sprache, welche er sich für alle wichtigen Momente, um nicht von Jedem verstanden zu werden, angewöhnt hatte: „Fratres, Europam in octos dies de nos esse rujenirendam!“

„Europam in octos dies de nos esse rujenirendam!“ wiederholten die Andern mit furchtbar-feierlichem Geschrei.

Da erschallten wieder Tritte!

Der deutsche Leineweber war bleich und zitterte . . . erholte sich aber bald, als er sich erinnerte, in einer Mörderhöhle zu sein, wo Mordbrenner ruhig ihr Wesen treiben dürfen, und war fast wieder gefaßt, als er in dem Eintretenden Nichts weiter als einen Postoffizianten erblickte, welcher ihm einen Brief aus Angermünde überreichte und nach empfangenen, mit höchst wahrscheinlich straßengeräubertem Gelde bezahlten Porto sich wieder mit dem in London üblichen Ausdrucke „Gut Neid!“ entfernte.

Roderich Krückenstappel entfaltete den Brief und las:

„Mein jellippter Roderich!“

ich befinde Mier jott Sei Dank wool und hofe daß du Dir hofentlich auch wool befinst, ich war Mit dier Gans ein Verstanden daß du eirohba

Umstürzen Willst, denn ich pinn Wi du weißt auch liberrahl aper du muhst noch Sex wochen Warten, Denn meine Herrschaft leßt Mier nich eehr zien so defß ich nich eehr zien kan un nach london Neusen kan un wier Uns nich eehr Verheiratten köm un ich Wollde doch Ferne defß wir uns eehr Verheiratten eehr eirohba umjestürzt Wirt, darum sei So jut eirohba noch nich mit deine Cullleejen umzustürzen, weil ich noch nich kann sondern Noch Sex wochen damitt zu Warten, biß ich in deine armee stürze denn ich habe Rich meer zeith zu schreiben weil meine ausjejangne madamm Bald komtt un ich feier zus abend Brot machen muus, ich verläse Mier uf deine jite un pleibe deine

biß in den Dob gedreie gelübde
Dörte Knochalsty.“

Mit jedem Worte dieses, eine abscheulich-weibliche Gesinnung ver-rathenden, Briefes verlebendigte sich Dörthe in dem Herzen des deut-schen Leinewebers mehr und mehr. Eine große Thräne rollte über seine von radicaler Herrschsucht gebleichte Wange. „Fratres!“ rief er, „sine Dörthem non possum vivere! Europam kaunt erst in Sechs Wochen umgestürzt werden!“

„Jo nich!“ antworteten die andern Communisten zornfunkelnd. „In octos dies, vel nunquam!“

„Was geht uns Deine Sechswöchnerin in Angermünde an!“ fügte der Italiener höchst unsittlicher und höhnischer Weise hinzu. „Um die Knochalsty, hm, hm, hm! Hat sich was zu Knochalsty'n, wo es sich um Weltgeschichte handelt! Knochalsty! Per bacco!“

Roderich bestand auf seinem Ausspruch.

Da erschallten zum dritten Male Tritte!

Es kam aber Niemand. —

Der Streit wurde immer lebhafter und drohte, trotz der Nähe Elihu Burritts, in einen Krieg auszubrechen. Schon erhoben sich die Fäuste. Da faßte Krückenstappel einen Entschluß. Er warf ein Geld-stück auf den Tisch und rief: „Fratres, ich gebe noch unam butelljam Jamaikam-Rumumm, wenn Ihr Europam noch nicht in octos dies umstürzt, sondern es noch Sechs Wochen stehen läßt!“

Dieser Beweis eines zwar verwilderten aber noch immer etwas deutschen Herzens verfehlte seine Wirkung auf die andern Nationalitäten nicht. Sie tranken bis in die späte Nacht hinein.

Am andern Morgen waren sie bekehrt und hatten auf ewig mit der Revolution gebrochen.

* * *

Wer möchte bei Lesung dieser spannenden Novelle unsrer Münchener Zeitung und eben so sittlichen Organen nicht Recht geben, daß Großbritannien ein Räuberneft ist und durch seine Mörder-Gastfreundschaft Ruhe, Eigensinn und Leben der civilisirten Menschheit bedroht? Hätte Dörthe Knochalsky in Angermünde von ihrer Herrschaft die Erlaubniß erhalten, früher aus dem Dienst zu ziehen, so läge jetzt schon Europa umgestürzt zu unsern Füßen! Wir danken es nur der Vorsehung (welche die Herrschaft jenes Dienstmädchens bestimmte, dasselbe nicht sofort ziehen zu lassen, und den Leineweber Roderich Krüdenstappel zur Ponirung einer Flasche Jamaica-Rum anregte), daß wir heute noch athmen und zu Gott und unsern hohen Obriigkeiten stehen können, die Stadt Leiden sobald wie möglich dem Erdboden gleich zu machen.

II.

Alfred und Thusnelde.

Kunst-Novelle.

„Das Leben ist der Güter höchstes nicht!“ rief der Schauspieler Alfred Zuseke und stürzte sich in denjenigen Theil der Elbe, welcher schon seit längerer Zeit bei Magdeburg fließt.

Nach einigen Minuten schluckte der junge Künstler, was er früher niemals gethan hatte, Wasser, und starb.

Niemand auf der Welt, außer zweien Personen, mußte warum.

Thusnelde Kupke, eine der ausgezeichnetsten Chorsängerinnen Deutschlands, war die eine Person, die andere Person war der Baron von Schimmelfuß. Dieser Schimmelfuß sowohl wie Alfred Zuseke entbrannten in Leidenschaft für die Kupke; die Kupke liebte Beide mit gleicher Reinheit und Zärtlichkeit.

Einstmals trat der Baron in Thusneldens Zimmer, als Alfred bei ihr war und so eben wieder in Leidenschaft für sie entbrannte. Schimmlfuß machte eine sehr unhöfliche Bemerkung gegen Inseke, worauf Inseke spitzfindig wurde und zu dem Baron „Schafskepf!“ äußerte. Der Baron wurde glühendroth und schwir dem Schauspieler: ihn auf seiner Ehre zu ruiniren.

Alfred lebte mehrere Tage hindurch vor Furcht. Auf seinem Schreibtische lagen ungemein viel Einladungen, sich Rechnungen quittiren zu lassen. Seine besten eigenen Kleidungsstücke und ein von einem guten Fremde geborzter Ueberrock befanden sich unglücklicher Weise im Pfandhause. In der letztvergangenen Woche hatte Alfred seine ganze halbe Gage, welche ihm monatlich noch ausbezahlt wurde, verloren, und noch dazu in Landsknecht. In der einen Ecke des Zimmers standen zwölf leere Weinflaschen. Der Director des Theaters hatte ihm den Contract gekündigt, obschon der junge Künstler alle Rollen nach zweimaligem Durchlesen, wie er sich selbst gestand, vortrefflich spielte, und von seinem Hauswirthte war ihm die Zusicherung geworden, morgen mit dem Frühesten aus dem Hause geschmissen zu werden, theils wegen achtmonatlicher Enthaltfamkeit im Miethezahlen, theils wegen zu großer Freundlichkeit mit dem Dienstmädchen, durch welche sich Letzteres, wenn auch nur äußerlich, stark verändert hatte.

Alles dieses und wohl noch Mehreres hatte dem Künstler Alfred Inseke zu jenem schrecklichen, feuchten Entschlusse gebracht!

Wir haben oben gesehen, wie er ihn ausführte.

Auf Thusnelda Kuppe machte dies Ereigniß an demselben Tage einen erschütternden Eindruck, der sich späterhin nur dadurch milderte, daß in weiterem Verlaufe ihres künstlerischen Daseins noch mehrere Männer in Liebe für sie entbrannten.

Von dem Baron erwies sich nach kurzer Zeit aktenmäßig, daß er gar keiner war. * * *

Wir fragen hier wohl mit Recht: warum fließt die Elbe bei Magdeburg? Wäre dies nicht der Fall, so hätte Alfred Inseke nicht Wasser schlucken und sterben müssen, wäre vielleicht noch ein moralischer Mensch, dem Staate als Bürger erhalten, und als Künstler möglicherweise in der Leipziger Theater-Chronik gelobt worden. O, über die Unvollkommenheiten der Welt!

III.

Der Verkannte und das Jagdschloß, oder Aha!

Soziale Novelle.

Es war in den höheren Kreisen der menschlichen Gesellschaft.

Der Graf von Wolfseck, dem der Himmel das Talent zum Kammerherrn verliehen hatte, behandelte seine vornehmen Gäste auf das Freundlichste. Die vielen Lichter verbreiteten eine hier höchst auffallende Helle. Die Tänzer waren erhitzt, die Unterhaltung war lau, das Essen kalt. Man sah zweiundsiebzig Orden. Nur die Musik und die andere Bedienung wurde von bürgerlichen Geschöpfen ausgeführt, sonst war Alles von.

Draußen war ein scheußliches Wetter.

„Das Wetter ist heute sehr unangenehm und anhaltend,“ bemerkte der verdienstvolle Oberregierungs Rath von Platten zur ältlichen Baronin von Stagenndorf.

„Sehr unangenehm!“ bestätigte diese Dame.

„Comtesse waren gestern in der Oper,“ äußerte der geistvolle Adjutant, Freiherr von Schwammthal, zum Hoffräulein von Lehenspfuhl. „Habe mich schändlich ennuyirt! Fidelio von dem, wie heißt er? Beethoven, glaub' ich, ist mir immer langweilig; das Frauenzimmer, die neue Primadonna, hat gute Töne, war aber sehr unvortheilhaft angezogen, Beinkleider schlappig; der Tenorist, der Selbach, hat eigentlich nur eine lumpige Arie, und der Kerl, der den Pizarro singt, war nicht zum Ansehen!“

„Ganz mein Urtheil,“ erwiderte das Hoffräulein.

Um dieselbe Zeit, als sich Vorstehendes ereignete, fragte der Oberstallmeister den Minister, ob er ihm den jungen Herrn von Schülzenburg vorführen dürfe und fügte hinzu, daß ihm Excellenz einen Gefallen erweisen würde, wenn dieser, sein unbemittelter Verwandter, die vakante Stelle eines Rathes im Ministerium erhalte.

„Wo denken Sie hin, lieber Graf!“ antworteten Se. Excellenz. „Ich kenne den Schülzenburg. Trotz der Verwandtschaft mit Ihnen einer der bornirtesten Köpfe, die mir je vorgekommen sind, und das will

viel sagen. Taugt nicht zum Secretair, geschweige zum Rath. Hat allerdings gute Gesinnung, aber das ist bei dieser Sorte begreiflich und gewöhnlich. Auch darf, selbst bei den ausgezeichnetsten Talenten, die Uebersprungung verdienster Beamten nicht Styl werden. Thut mir sehr leid; kann ich in anderer Weise dienen, so verfügen Sie . . . sagen Sie, Oberstallmeister, wer ist die hübsche, lebhaftige Dame, mit welcher sich Prinz Heinrich unterhält?"

„Frau von Schülzenburg, die Gattin meines Protege's.“

„Aha!“, äußerten Se. Excellenz.

Um dieselbe Zeit, als sich Vorstehendes ereignete, sagte Prinz Heinrich, indem er diese Dame mit einem seiner bekannten wohlwollenden Blicke ansah, zur Frau von Schülzenburg: „Ich will Sie nicht ohne gute Hoffnung lassen. Doch ist hier nicht der Ort, schöne Frau. Wollen Sie mir morgen auf meinem nahen Jagdschlosse die Ehre Ihres Besuchs schenken und mir die Wünsche, respective Ansprüche Ihres Gemahls näher schildern, so will ich dort gern sehen, was ich thun darf und kann.“ —

Furchtbare Regengüsse stürzten am nächsten Tage auf eine Chaise, die nach dem Jagdschlosse Heinrichsruh jagte, in welcher eine einsame Dame saß.

Drei Tage später erhielt Herr von Schülzenburg das Patent als Rath im Ministerium des Auswärtigen. Nach zwei Jahren wurde Herr von Schülzenburg Hofmarschall, Baron und Kammerherr. Auf seiner Brust glänzten mehrere verdiente Orden; er erfreute sich der Achtung der höheren Gesellschaft und genoß hohe und höchste Gunst. Selbst der Prinz Heinrich beehrte häufig das Schülzenburg'sche Haus mit höchstfeiner Gegenwart.

* * *

So gelangt selbst das zuerst Verkannte, durch aufopfernde Bereitwilligkeit, zuvorkommendes Benehmen und Darlegung seiner besten Eigenschaften, zu Ansehen und Aemtern, und nur derjenige Mensch ist verloren, der, auf seine sogenannte eigene Würde trozend, in schnödem Eigensinn die Gefälligkeiten und die Hilfe Anderer zurückweist.

IV.

Publike und Kribbel, oder Wohin kann Untreue führen?

Bürgerliche Novelle.

Herr Publike war einer jener Männer, denen die Residenz der fünften europäischen Großmacht ihre Stiefel und Schuhe verdankt.

Die rauhe Jahreszeit, welche am Abend des 29. Novembers 1852 in Berlin herrschte, hatte den vorsichtigen Herrn Publike schon Morgens veranlaßt, von seinem pythischen Schämcl aufzustehen und in einer wenig entfernten Niederlage aller Sorten doppelter und einfacher Branntweine magenerwärmende Präservative gegen die später theils regenströmende theils schneestöbernde Witterung einzunehmen.

Als Herr Publike, von mehreren guten Freunden unterstützt und geleitet, Nachmittags nach Hause kam, gab er seinem Lehrlinge eine schallende Ohrfeige, weil dieser Unvorsichtige gerade in demselben Momente zur Stubenthür hinauswollte, als Publike in die Stube zu treten beabsichtigte.

Bei dieser Gelegenheit wurde der Lehrling der Fußbekleidungskunst von seinem ehrenwerthen Meister übergerannt und stürzte in Folge dessen zu Boden.

Herr Publike, welcher bei dieser Gelegenheit ebenfalls hingestürzt war, wurde von seiner Gemahlin, einer Dame aus dem alten Geschlechte der Neumanns, aufgehoben und auf ein ungemein langes Sopha geführt, dessen schwarzer Ueberzug an mehreren Stellen noch ganz unbeschädigt war. Hier überließ sich der ehrenwerthe Meister sofort dem Schlummer.

Madame Publike, welche ein zwar kleines aber fast kugelrundes Temperament hatte und von sehr ruhiger Gestalt war, saß während des Schlummers ihres Gatten strumpfstreichend am Fenster, blickte zuweilen nach dem gegenüberliegenden Barbierladen und ließ mehrere Maschen fallen.

Als Herr Publike erwachte, fühlte er einen brennenden Durst, welchen er mittelst gebrannten Weines, den er für solche Fälle immer in Hause vorrätig hielt, einige Male zu beschwichtigen versuchte. Da

dies aber nicht gelang, so sah sich Herr Puhlike trotz des unangenehmen Wetters genöthigt, seine Wohnung zu verlassen und fernhin Hülfe zu suchen. Er zog seine Mütze tief in das fieberhaft erregte Antlitz, zog den Kragen seines Sackrockes über die Ohren und arbeitete sich durch den gegen sein Fortschreiten stürmisch opponirenden Wind und durch den dicht und großflockig fallenden Schnee bis zu einem Hause durch, an welchem eine dunkelrothglühende Laterne bescheidenerweise das Vorhandensein einer „Bier-Stube“ verkündete. Wir sagen: bescheidenerweise, denn diese Bier-Stube enthielt, wovon sich Herr Puhlike tagtäglich überzeugte, in ihrer Gastfreundlichkeit auch noch anderweitige feuchte Be-
lohnungen für schutzsuchende Touristen.

Noch während Herr Puhlike mit Wind und Wetter kämpfte, hatte Madame Puhlike geborne Elenore Neumann Besuch erhalten.

Der Freund dieser Dame — denn als solchen dürfen wir ihn selbst unter Beobachtung der strengsten Discretion bezeichnen — war von einer hohen, äußerst schlanken und beweglichen Gestalt. Er besaß, namentlich an der vordern Seite seines Hauptes, noch eine Menge hellblonder Haare, welche, um dem kleinen Gesichte mit den kleinen Augen, der spitzen Nase und dem zierlich-scharfen Kinn keinen Eintrag zu thun, hinter die Ohrflügel zurückgeschlagen waren. Sein Anzug bestand in den besprechbaren Theilen aus einem kornblauen Leibrocke, dessen Hinterflügel keineswegs zu kurz waren, der sich aber zu einer vollständigen Bedeckung einer sonst so leicht bedeckenden Brust nicht verpflichtet zu halten schien, eine Ungefälligkeit, welche durch das auffallende Brunkeln mit vielen großen und glänzenden Knöpfen, die wahrscheinlich von Gold waren, einen etwas höhnischen Charakter annahm. Außerdem trug der lange Gast der runden Dame aus dem alten Geschlechte der Neumanns eine halbseidene grünliche Weste mit ächten Perlmutterknöpfen, die in ihrer Jugend gewiß sehr schön gewesen war, und ein hellrothes Halstuch; auch erblickte man bereits auf der Sopphalehne eine Art Carbonari und eine Guitarre. Die zu allem Diefen gehörende Barbierstube lag, wie wir wissen, der Wohnung des Puhlikeschen Ehepaares gegenüber.

Herr Chirurgus Leopold Kribbel, so nannte sich der Gast, war etwas frostiger Natur, so vielfache Beweise seines warmen Herzens auch Madame Puhlike hatte und genoß. Jedes Mal, nachdem Herr

Kribbel seiner ihm befreundeten Nachbarin ein Kößchen gegeben und dann zu den Klängen seiner Guitarre „Blühe liebes Veilchen“ oder „Hier sitz' ich auf Rasen mit Veilchen umkränzt“ mit allen ihm und seiner Nase zu Gebote stehenden Tönen gesungen hatte, sprang er auf — Herr Chirurgus Kribbel sprang nämlich immer — und schüttete neuen Koaks in den kleinen Kanonen-Ofen, um welchen herum Madame Puhliche saß.

„Eleonore“, rief er jetzt, „was wäre ich ohne Dir! Was wäre ich ohne Deine Liebe, die vor mir, während Du selbst so wenig durch die Liederlichkeit Puhliches hast, fortwährend sorgst? Du bist mein Allens! Früher konnte ich nicht ohne meine Pfeife Portorico, ohne meine Putellje Weißbier, ohne meine Kunst in de Tabargie (hierbei deutete Herr Kribbel auf die Guitarre), ohne meine Parthie Billjart oder Schafskopp leben: jetzt bist Du mir Allens!“

„O, Kribbel!“ stöhnte Madame Puhliche und zog ihn an ihren Busen, wobei der Eigenthümer der demselben gegenüberliegenden Barbierstube den Versuch machte, seine angebetete Freundin mit den Armen zu umschlingen.

Hierauf aßen Beide ein unter dem Namen „Eisbein“ in Berlin bekanntes und sehr beliebtes Rauch-Schweinefleisch und tranken dazu einige Gläser Anis.

„Ich muß meine Gefühle Luft machen!“ rief der gesättigte Chirurgus, sprang vom Tisch auf, ergriff die Guitarre, schlug ihre Saiten und sang dazu: „O, Holde, still mein heißes Sehnen!“

Wir wissen nicht, ob Herr Kribbel wirklich ein heißes Sehnen empfand, aber wir wissen, daß seine Finger klamm waren und aus diesem Grunde sein Gesang, was sonst nicht der Fall war, die Begleitung auf der Guitarre übertraf. Der Virtuos sprang deshalb wieder vom Sopha empor und wollte neuen Coaks in den Kanonenofen schütten. Hierbei mußte er den ganzen Weg um die ganze Fronte der Madame Puhliche zurücklegen. Auf der Hälfte dieses Weges aber angelangt, wurde die runde Dame aus dem alten Geschlechte der Neumanns von einer ihrer stärksten Zuneigungen zu Herrn Leopold Kribbel ergriffen und ergriff in Folge derselben ihn selbst. Leider geschah Dies in einer für den Chirurgus so überraschenden und in einer so wenig geschickten Weise, daß er heftig erschrak, in diesem Schreck rücklings hinstürzte und auf

den zwar kleinen aber feurigen Kanonen-Ofen zu sitzen kam, dessen oberer Theil, wie dies häufig geschieht, verkehrt aufgesetzt war, um eine gute und schnelle Kochgelegenheit zu bieten.

So leise der frühere Gesang des Herrn Leopold Kribbel war, da seine Nase seinen Tönen immer nur mit Widerstreben den Durchgang gestattete, so außerordentlich stark war jetzt sein erhobenes Geschrei. Dasselbe wurde noch intensiver, als der Busenfreund der Madame Puhlike unter seinem wilden — wir wollen ihn Rücken-Schmerz nennen — Rückenschmerz wahrnahm, daß eine unsichtbare Macht ihn festhielt, und er, dem sowohl die merkwürdigen Fähigkeiten wie das wunderbare Talent des Propheten Elias gänzlich mangelten, sich nicht sogleich von seinem feurigen Sitze fortzureißen oder loszuziehen vermochte.

Madame Puhlike blieb zwar rund und ruhig auf ihrem Sorgenstuhle sitzen, hätte aber, wenn es geometrisch möglich gewesen wäre, jedenfalls vor Verwunderung und Theilnahme die Hände über den Kopf zusammengeschlagen. Eben überlegte sie nicht nur, sondern nahm sich sogar schon vor, nach der Küche zu gehen, von dort einen Eimer mit Wasser zu holen und diesen, wie betreffende Praktiker bei Feuergefährdung ähnlich zu thun pflegen, über die noch unverletzten, noch zu rettenden Theile ihres Busenfreundes auszugießen, als Herr Leopold Kribbel alle seine Kräfte anstrebte und sich losriß, dabei aber den Kanonenofen umstieß und die Gluth desselben umhererschleuderte.

In diesem schrecklichen Augenblicke trat Herr Puhlike, der heute, von einer Uebelkeit befallen, das Bierhaus ungewöhnlich früh verlassen hatte und nach Hause gegangen war, in das Zimmer.

Der Chirurgus Leopold Kribbel schien die Trostworte der nach seinem Halse hinaufschlagenden schmerzlich bewegten Madame Puhlike zu überhören und schrie noch immer gewaltig.

Ungeachtet derselbe ihm nur seinen oben näher bezeichneten, jetzt in einem unbeschreiblichen Zustande befindlichen Rücken zutehrte, hatte Herr Puhlike den ihm verhassten Barbier sofort erkannt.

„Kribbel!“, „Lenore!“, rief er, wankte dem Sopha zu, warf sich schmerzbewegt auf denselben nieder und ergab sich von diesem furchtbaren Augenblicke an dem Trunke!

* * *

O Untreue! Von welch' rosenfarbenem Glücke wäre das Puhliche'sche Paar vielleicht umlächelt worden, wenn die Schlange in der Gestalt des Chirurgus Leopold Kribbel Eleonoren nicht verführt und sie und ihren Gatten aus dem Paradiese ihrer Ehe verjagt hätte! Nehmen wir auch an, daß es den humanistischen Bemühungen des Mäßigkeitsvereines und der inneren Mission gelingt, Herrn Puhliche während ihrer Versammlungen auf den Pfad der Tugend zurückzuführen, immer wird das Gedächtniß an das Geschrei des verhassten Mannes vom feurigen Ofen und an die nackte Thatsache, welche, seiner Anschauung nach, keinen Zweifel über das unstatthafte Verhältniß Eleonorens mit Kribbel übrig ließ: immer wird dieses Gedächtniß den Dämon gebären, welcher ihn auf den Pfad jenes Lasters, das man viel zu milde mit Trunk bezeichnet, zurückführt! Bedauern wir diese Zustände und trösten wir uns mit dem Gedanken, daß vielleicht eine baldige Versammlung hervorragender geistiger Kräfte den Beschluß faßt, bei einer zu konstituierenden Centralmacht unseres Vaterlandes den Antrag der Erwägung anheimzugeben: die Barbriere zu verbieten.



Californien

oder:

Der Schein trügt.

„Niemals! Niemals! Niemals!“ rief der wohlhabende Knochenhauer und Gewerberath Fettwackel.

Er rief diese historischen Worte dem Tischlergesellen August Sprudel zu, der von angenehmem Aeußern war, Couplets sang, sich mehrere Einfälle aus den Werken der deutschen Humoristen auswendig gelernt hatte, womit er nicht prahlte, fast immer ein reines Hemd trug, und Demoiselle Caroline Fettwackel, Fettwackels einzige Tochter, nicht ihres Geldes wegen, obgleich er dasselbe brauchen konnte, sondern aus Liebe liebte.

„Wie so?“ fragte August Sprudel.

„Weil Ihr zu arm seid,“ antwortete der wohlhabende Knochenhauer und Gewerberath barsch. „Ich gebe meine Tochter dem Grafen von Krummbucklingky, der ein reicher und ein frommer Herr von Geburt ist und die Achtung der vornehmen Welt genießt.“

August Sprudel sang hierauf Abends bei der großen Kanone an der neuen Wache mit seiner geliebten Caroline, die ihm ewige Treue gelobte, aber nicht mit ihm fliehen wollte, ein Abschiedsduett, reiste sodann nach Californien und buckelte dort Geld. Schon am ersten Tage fand er zwei Louisd'ore.

Inzwischen behandelte Caroline Fettwackel den Grafen von Krummbucklingky, der sich wie ein gemeiner Ganner benahm, mit noch größerer Verachtung, als dessen komischen Bedienten.

Warum trotz des festen Willens des Knochenhauers und trotz des

königlichen Drängens des Grafen zur Ehe und trotz des kindlichen Gehorsams Carolinen: die Heirath nicht zu Stande kam: das wissen wir nicht.

Blötzlich, nach Verlauf zweier Jahre, trat der ausgewanderte August Sprudel in das Zimmer Fetzwardels und läßt von seinem königlichen Bedienten einen großen Kasten mit Geld vor den erstaunten Augen des knochenhauenden Gewerberathes aufstellen. Der Graf, welcher zufällig anwesend, will den plebejischen Nebenbuhler zur Thür hinauswerfen, als zufällig zwei Henstabler erscheinen und den Grafen in's Gefängniß führen, weil es sich zufällig zu dieser Zeit erwiesen hatte, daß derselbe von niedriger Herkunft, gänzlich ohne Geburt, und ein gemeiner Betrüger und Spitzbube war. Der Eine der geehrten Henstabler zieht ihm noch bei der Arretirung ein halbes Dukent silberne Eßlöffel aus der Tasche, worauf dem sogleich eine Menge Verlobungsgäste erschienen, welche zufällig so lange draußen gewartet hatten, und der alte Fetzwardel Carolinen zu Sprudeln führt und Beiden seinen väterlichen Segen ertheilt.

* * *

Diese Novelle ist etwas einfach und leidet unter Andern an einigen Unwahrscheinlichkeiten. Nichtsdestoweniger darf man zu derselben nur einige schlechtgerichte bekannte Späße hinzusetzen, um sodann aus ihr eine Theater-Poëse entstehen zu sehen, welche durch ihre Poësie und ihren Humor das gebildete Publikum zu jenem in neuerer Zeit bekant gewordenen Enthusiasmus hinreißt, welcher an Wahnsinn grenzt.



Die keusche Göttin

oder:

Zwei kleine Kinder.

frei nach dem Operntexte „Norma“ bearbeitet.

In Gallien lebte zu einer Zeit, in welcher Louis Napoleon nicht einmal Präsident, geschweige legitimer Kaiser war, eine gewisse Norma. Sie verdiente sich ihr Geld als Oberpriesterin irgend einer keuschen Göttin und genoß des besten Rufes, obschon man in gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen wissen wollte, daß sie keine gute Christin sei.

Ihr Geschäft bestand darin, täglich mit einem krummen Messer Moos von einem dazu eingerichteten Baume abzuschaben, in's Feuer zu pusten, welches auf dem Opferheerd branate und Casta diva zu singen. Irdische Liebe, respective Heirathen, war ihr antlich verboten.

Trotzdem hatte die Oberpriesterin zwei Kinder, ein Umstand, der unser volles Interesse in Anspruch nimmt und ganz geeignet ist, uns einen tiefen Blick in das freundschaftliche Verhältniß werfen zu lassen, in welchem Norma mit einem römischen Militair und Ritter, Herrn von Sever, stand.

Herr von Sever besuchte das Zelt der Norma fünf Jahre hindurch (das älteste Kind der Oberpriesterin war $4\frac{1}{4}$ Jahr alt), ohne daß die Gallier und selbst die Gallierinnen etwas davon wußten. Ebenfowenig hatten die nächsten Nachbarn Norma's eine Ahnung von dem Vorhandensein jener beiden Würmer in dem Reviere der keuschen Göttin. Wenn wir nun auch hierbei, um bezüglichen Preß-Reklamationen des französischen Gesandten am hohen deutschen Bundestage vorzubeugen,

die Bemerkung unterdrücken, daß die polizeiliche Ausbildung damals noch nicht zu jener Blüthe herangereift war, in welcher sie gegenwärtig in Gallien prangt, so dürfen und wollen wir doch ungeachtet die Vermuthung einer zwischen Herrn von Sever und Fräulein Norma bestehenden entente cordiale aussprechen.

Um so verabscheuungswürdiger erscheint uns der Ritter Sever, wenn wir ihn plötzlich eine hübsche junge Norma, Namens Adalgisa, welche ganz allein im Walde opfert, mit Liebesanträgen bestürmen sehen! Wenn wir hören, wie er sie beredet, ihr Engagement zu verlassen und mit ihm nach Rom, dem Glanz der Städte, durchzugehen, und er diesem unschuldigen Mädchen die Worte vorsingt: „Liebe war's, die Großes stets gebär“, während er nur zu gut weiß, daß Liebe zuweilen auch etwas Kleines gebärt! Dies war nicht ritterlich gehandelt.

Wir haben die sichersten diplomatischen Nachrichten darüber, daß sich Adalgisa gestraunt hat. Aber auf dieser Erde nimmt Alles ein Ende, also auch Sträubung. Adalgisa, zufällig zum Kaffee bei Norma's eingeladen (die beiden Tören mußten in der Kinderstube bleiben), gestand der Oberpriesterin, daß sie liebe und hat sie fußfällig dieser gottlosen Verirrung wegen um Verzeihung, welche ihr Frau Norma-Sever unter dem lauten Pochen ihres eigenen Gewissens denn auch gewährte. „Aber“, fragte sie Adalgisen, indem sie einen schweesterlichen Kuß auf die noch unentweihete Stirn der Norma drückte: „wer ist Dein Gegenstand?“

Zu diesem Augenblicke trat der Ritter Sever in's Zimmer.

„Dieser ist es!“ rief Adalgisa mit hochaufklopfenden Busen.

Unsere Feder ist zu schwach, das Schauderhafte der nun folgenden Scene in seiner ganzen Fürchterlichkeit zu schildern. „Was?“ schrie Norma entsetzt aufspringend und sang dem untreuen Ritter die gräßlichen Worte: „Du bist es! Du, der unverehelichte Vater meiner zwei Kinder!“ mit einer Kraft zu, welche einem der tiefsten Bassisten außer Fassung gebracht haben würde, geschweige einen schwachen Tenor. Sever detonirte, Norma schrie und Adalgisa jammerte Jeden, der sie hörte! Der Lärm war so gewaltig, daß das Kindermädchen, die Umstände vergessend, in's Zimmer sprang, und die beiden kleinen Würmer bald darauf auf Sever zuliefen und ihn in lateinischer Sprache fragten: „Papa, hast Du uns nicht mitgebracht?“

Der Rest dieser erschütternden Begebenheit ist nicht minder furcht-

bar. Adalgisa kriegte schon am nächsten Tage zwei Kinder. Norma übergab ihr nämlich die ihrigen zur Erziehung, da sie selbst nicht mehr die Zeit dazu hatte, indem sie von den Galliern mit ihrem Ritter Sever zum Holzstoß verurtheilt wurde und mit ihm vereint verbrannte.

* * *

Es wird keinem aufmerksamen Leser dieser schrecklichen Novelle die Moral derselben entgangen sein: daß sich Oberpriesterinnen im Umgange mit dem Militair nicht genug in Acht nehmen können! Wenn übrigens irgend Etwas im Stande ist, uns mit dem Ausgange derartiger Begebenheiten einigermaßen zu versöhnen, so ist es die vorgeschrittene Bildung unserer Tage, die statistische Gewißheit, daß gegenwärtig, wo irgendwo Feuer ist, sofort getutet wird, und daher eine gefallene Oberpriesterin sowohl wie ein ungetreuer Ritter um's Leben kommen.



Sprüche und Einfälle

eines

Narren.

Habe Geld, bleibe gesund, denke nur an Dich und sei nie witzig,
auf daß es Dir wohlgehe auf Erden.

* * *
Gute Beispiele verderben viel Vergnügen.

* * *
Wie der Mensch nur essen soll, wenn er Appetit hat, und nur
trinken, wenn ihn durstet, so soll er auch später nur bezahlen, wenn er
Lust dazu empfindet.

* * *
Sei niemals eifersüchtig auf das Glück Anderer, sondern bedenke,
daß wir Alle deutsche Unterthanen sind.

* * *
Gut frühstücken ist bei weitem besser als ohne Abendbrod zu Bett
gehen.

* * *
Werde niemals ein Schurke, mein Sohn, auch wenn Du dadurch
zu den höchsten Ehren gelangen könntest!

* * *
Nichts ist dem moralischen Menschen auf dieser unvollkommenen
Erde Besseres zu rathen, als eine gute Tasse Kaffee nach einem vor-
trefflichen Diner.

Geiter ist das Leben, ernst der Nachtwächter.

* * *
Lasse Dich, Jüngling, nie von der Liebe verzehren! Im Gegen-
heil: genieße sie.

* * *
Weißt Du, Erdensohn, wer auf dieser Welt der größte Schafs-
kopf ist? Der Hammel. So ist auch dasjenige Insekt, welches man
Dohse nennt, darum am meisten Rindvieh, weil es ein Dohse ist.

* * *
Sei klug wie das deutsche Volk und ohne Falsch wie die
Diplomaten.

* * *
Wenn Deine Fähigkeiten für Dein Amt nicht ausreichen, so laß
Dich mit jährlich 6000 Thaler pensioniren und danke dem Himmel, daß
Du in einem geordneten Staate lebst.

* * *
Es ist im Allgemeinen nicht gut, daß der Mensch allein sei, aber
in speciellen Fällen doch.

* * *
Wenn Du irgendwo gutes Wasser entdeckst, so lasse das Bier stehen
und trinke Wein.

* * *
Ein Weiser wird in den Monaten Juli und August nicht Schlitt-
schuh laufen wollen, aber um diese Zeit den Champagner in Eis stellen,
das ist nicht dumm.

* * *
Der Mensch ist der Dualismus des Erhabenen und der Nothwen-
digkeit. Mit demselben Taschentuche, das er mit seinen Freudenthränen
betheilt, schnaubt er sich auch die Nase.

* * *
Was ist „meine Caroline?“ Wenn einem Henriette untreu gewor-
den ist.

* * *
Früher hatte derjenige, der die Braut heimführte, das Glück —
gegenwärtig eine Frau.

Wo die Nichtswürdigkeit herrscht, sitzt die Tugend im Zuchthause.

Die meisten Majestätsverbrechen wurden im Alterthum von den
Majestäten an der Majestät der Menschheit begangen.

Der russische Bäcker eröffnete seinen Schrank neben dem deutschen
Bäcker und sagte freundlich! Sei ohne Sorge, Du sollst dein Brod
behalten!

Besser ein Deutschland als zehn Hassenpflüge.

Unser Leben ist so gestaltet, daß man seine Jugend erst genießt,
wenn man alt geworden ist.

Einer, der aus Neapel ausgewiesen werden sollte, rief: „Es wird
sich ausweisen, ob die Regierung — mich kann!“

Die einzige Form, in der man noch die volle Wahrheit sagen
kann, ist die Lüge.

Wisse, Mensch: Spargel und junge Hühner ist eine gute Speise,
und selbst der Ruß eines jungen Mädchens schmeckt besser denn Gardi-
nenpredigten.

Wer nie sein Brod mit Thränen aß;
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt Euch nicht, ihr fünf großen Mächte.

Das größte Preßvergehen begehrt meines Erachtens ein alter
Invalide, der uns schweigend seinen Hut hinhält.

Es giebt im menschlichen Leben Dinge, die sich nicht sagen, sondern
nur fühlen lassen, z. B. Prügel.

Das Leben ist Wille und Genuß, kein ascetischer, gelehrter, idealistischer Traum, am wenigsten der dumpfe Schlaf im Bett der Indifferenz und Gewöhnlichkeit, den die Meisten schlafen. Die Seligkeit vor dem Tode ist die Bedingung der ewigen.

Wenn Maulesel stolz darauf sind, daß ihre Voreltern Pferde waren, so sind es eben Maulesel.

Die Natur, so weise sie ist, kann durchaus nicht unser einziges Vorbild sein, denn sonst hätten wir keine sauren Gurken.

Ich bin der sehr conservativen Meinung, daß kein ächter Adel aufzuheben ist.

Diejenigen Menschen, welche sich am meisten langweilen, sind die langweiligsten.

Wer schöne Gedanken in schöner Form zur Erscheinung bringt, handelt göttlich. Er ist wie der heilige, ewige Naturgeist, der eine Rose denkt, ohne Rose zu sein.

Als irgend ein Esel unter den andern Eseln auftrat und sagte: Was ich denke, ist gesetzlich, lachten die Esel und riefen höhnisch: „Du Mensch Du!“

Es gibt Leute, die sich eine Brille aufsetzen und doch nicht hören.

Manche Regierungs-Vorlagen sind schon verworfen, ehe sie vor die Kammern kommen.

Die Abwesenheit der meisten Deputirten in H. bemerkt man nur, wenn sie anwesend sind.

Den Publicisten offizieller Zeitungen ist gemeiniglich Das weniger interessant, was ihnen unter der Hand, als das, was ihnen über der Hand mitgetheilt wird.

Moses war der einzige Mensch, welcher die zehn Gebote gehalten hat, als er vom Sinai herabkam.

* * *
Eugen Sue ist unbedingt der populärste Schriftsteller Europa's. Noch gestern sah ich auf der Promenade mindestens fünfzig Damen, welche alle Geheimnisse von Paris trugen.

* * *
Viele Menschen sagen: „Wir lernten uns nur oberflächlich kennen“ und — haben sehr Recht.

* * *
Manchen Frauen ist nicht wohl, wenn sie nicht krank sind.

* * *
Warum tragen wir keine langen Bärte mehr? Weil wir barbiert sind.

* * *
Es ist leicht, unsere Uhr nach der Zeit zu stellen, aber das Kunststück vieler unserer Staatsmänner, die Zeit nach ihrer Uhr zu stellen, begreife ich nicht.

* * *
Es giebt Leute, die eine ganze Flasche Wein trinken können, ohne einen geschickten Einfall zu haben. Ich dagegen bestelle mir die zweite.

* * *
Das Sprichwort, daß man die kleinen Diebe hängt und die großen laufen läßt, ist leider nur zur Hälfte wahr.

* * *
„Die Kammer erhebt sich wie Ein Mann.“ Das ist möglich, aber noch hat sich in dieser Kammer nicht Ein Mann erhoben.

* * *
Der größte Umsturz alles Bestehenden auf unserer Erde würde dadurch bewirkt, wenn sie einen Augenblick stillstände. —

* * *
Bei vielen politischen und religiösen Uebertretern ist nicht ihre Ueberzeugung an dem Wechsel schuld, sondern ein Wechsel an ihrer Ueberzeugung.

Verschiedene deutsche Zeitungen schreiben immer: „Der diesseitige Bundestagsgesandte u. u.“ — Das diesseitige verstehe ich nicht. Es wird doch nicht etwa jenseits auch noch Bundestagsgesandte geben!

Alle Wege führen nach Rom, auch die wider Fremmen.

Man ist der unzuverlässichste aller deutschen Männer.

Es giebt Leute, die Unrecht immer Unrecht nennen. Unrecht ist aber nur ein neues Recht.

Das Facit unsrer meisten Kammern ist: daß sie Viel sprechen und Nichts zu sagen haben.

Wiewohl der Mensch sich im Allgemeinen zum Guten neigt, passieren doch noch oft Irrenmüßigkeiten.

Gerechtigkeit ist ein schön Ding, aber es giebt auch Justiz.

Es giebt einzelne Literaten, welche über Schauspielerkunst schreiben, trotzdem sie etwas davon verstehen.

Ueber Recht und Unrecht wäre sehr leicht zu entscheiden, wenn keine Kosten dadurch verursacht werden müßten.

Wenn Dich Deine Taunte auffordert, mit ihr in die Kirche zu gehen, so darfst Du mit Nichten zu Hause bleiben.



Der letzte Schnick-Schnack.

Tragödie in fünf Akten.

Personen.

Nimrod von der Schnick-Schnack, Ritter.

Kunigunde von Froschthal, seine Gemahlin.

Rosalba, seine Tochter.

Gertrude, Kammerfrau } bei Schnick-Schnack.
Krumme, Diener }

Kalph von Müffelschunde, Ritter.

Pater Keinecke, Jesuit.

Alexander Schulze, Reisender.

Moses Nathan.

Ein Ritter. Ein Wächter. Executoren.

Erster Akt.

Wald, am Fuße der Schnackenburg. Nimrod. Krumme. (Beide zu Pferde.)

Nimrod.

Wär' es nur noch Mittelalter! Heut wär' so ein Tag zum Plündern!
Pfui! auf diese demokrat'schen Zeiten, die uns daran hindern.
Auf rief ich die Reißge alle, auf zum Kampfe meine Mannen!

Krumme (zeigt auf verfallene Hütten.)

Aber diese zogen leider nach Amerika von dannen.

Nimrod.

Doch was nicht mehr ist, muß werden. Wenn ich droben nur die alte
Schnackenburg, den Sitz der Ahnen, eine Weile noch erhalte,

Und nicht kommt, ach! der Kanaille Alles nivellir'n der Besen
Ueber mein zwar ehrengraues, doch erhaltne's Ritterwesen.

Krumc.

Gnäd'ger Herr, verzeiht, ich merke droben bei den schmalen Huppen
Von dem Ritterlichen wenig, desto mehr jedoch vom Knappen.
Hört, wie meine Knochen klappern! Täglich werd' ich hager, spacker!

Nimrod.

Fressen wollt Ihr, immer fressen, revolutionäre Racker!
Aber wartet! Bald wird kommen fern vom Osten der Bergelter
Für Euch Communistenhunde! (giebt seinem Pferde den Sporen) Auf
jetzt, tummle Deinen Zelter!

Krumc (langsam hinter ihm her).

Zelter nennt Ihr diesen Klepper, den geschwänzten, quadruped'gen
Hunger, der sich seiner dürren Seele halbe wird entled'gen?

Nimrod.

halt Dein Maul! Jetzt rasch zum Freunde, Ritter Ralph von Müs-
felfschunde,
Wo in innerer Mission weilt seit drei Nächten Kunigunde,
Meine Gat . . .

Krumc.

Mission? Was ist das? Seit so gut, metscht mir das voll.

Nimrod (zornig).

halt Dein Maul, sonst mit dem Sarraß schlag' ich Dir den Rücken voll!

Krumc.

Das wär' äufere Mission wohl?

Nimrod (ohne darauf zu achten).

Heimwärts von den frommen Werken
Führ' ich Schnackenburgs Gebiet'rin. Doch zuwer soll mich dort stärken
Noch ein Imbiß . . .

Krumme (auf den Magen klopfend).

Weh mir! Weh mir!

Minred.

... und dazu der volle Humpen.

Krumme (bei Seite).

Wenn die Juden ihm noch pumpen, läßt sich Kalph, der Lump nicht lumpen.

Minred (abreitend).

Und dann spiel', nach alter Sitte, ich mit Kalph, dem Ritter, Tridtrach,
Ich, der Ritter Minred Wolfram Rimo Bruno von der Schnick-Schnack!

Zweiter Akt.

Die Schnadenburg. Rosalbe (sitzt tiefsinnig auf dem Söller). Hinter ihr
Gertrude.

Rosalbe.

Aurora zog herauf. Ein liebesel'ger Morgen
Umstrahlet unsere und all die Ritterborgen;
Es beten, grüneschmückt, die alten Helsensteine,
Und in dem Teich dort schwimmen helde weiße Schweine!
Im Graze hüpfen stillvergnügt die Böck und Lämmer,
Und fragen nicht nach einer Jungfrau tiefem Dämmern;
Auch Hirt und Bachstelz seh' ich munter hopsen,
Und naschen Bien' und Wespe auf den Knospen.
Die Tauben schnäbeln sich, und dort — o, schaa! Gertrude,
Schwingt sich die Lerch' emper auf ihrem Lude!
Es freut des Daseins sich der Kälter, seines kurzen,
Nicht abnend der verlassnen Blume Schmirzen.
(seufzend) O wär' ein Freund mir nah', ein lieblicher Gespieler,
Wie würde ihm entgegenjauchzen meine Seele!
Doch nein, Rosalbe, letzter Sproß der Schnaden,
Wie wird der Brauttranz zieren Deine Läden!

Gertrude (laufend).

Still! Ich hör'! . . . (zitternd) Wir sind allein!

Rosalbe.

Jobst bringt wohl die Junkerzeitung.

Gertrude.

Aber wenn es Räuber wären!

Rosalbe (auffpringend).

Räuber? Himmel! Rettung! Rettung!

Alexander Schulze (tritt aus dem Gebüsch und sieht freundlich zum Söller hinauf).

Rosalbe (mit funkelnden Augen).

Wie? Was seh' ich?

Schulze.

Schön ju'n Morgen!

Rosalbe.

Dieser Jüngeling! o Wunder!

Schulze.

Nein, kein Wunder, sonder Schulze! Schulze, machend in Burgunder.
Ich hab' Proben, falls Papafen . . .

Rosalbe (Gertruden bittend).

Gertrud, meinen Schleier löst' ich!

(entzückt)

Der durch meine Träume schwebte . . .

Schulze.

Wo?

Rosalbe.

Er steht vor mir leibhüftig!

Komm herauf, Du holder Jüngling! Komm und laß in Deinem süßen
Athem mich, Rosalben, schwelgen!

Schulze (im Abgehen).

Dieses können Sie genießen.

Verwandlung. Am Fuße der Burg Müffelschunde. Nimrod. Krume.
(Beide zu Pferde). Ein Wächter.

Nimrod.

Endlich! Ich bin matt und hungrig.

Krume.

Ach, und ich erst!

Nimrod.

Narrenspoffen!

(zum Wächter) Macht das Thor auf!

Wächter.

Nein, das geht nicht! Unser Ritter hat's verschlossen...

Nimrod.

Himmelfreuzschuß . . .

Wächter.

Eigenhändig, und den Schlüssel mitgenommen,

Weil hier steuerfreie Leute öfter in die Gegend kommen!

(Blitz und Donner).

Nimrod.

Ist denn Herr von Müffelschunde, Ritter Ralph, nicht in der Näh' hier?

Wächter.

Nein, er fuhr mit Eurer Donna nach dem fernem Hundsberg.

Krume (auf den Magen klopfend).

Weh' mir!

Nimrod.

Wie? Ist denn dort vorgefallen etwas so Mirakulöses?

Wächter (sich besinnend).

Nein, Sie hör'n Miß John da singen in Gesellschaft bei Hrn. Göfes.

Nimrod.

Schafskopf! (dreht sein Pferd um; zu Krume) Also heimwärts wieder!

Krume.

Weh'! mein Magen! Und, Herr Ritter,

Uns vier jammervolle Wesen überfällt noch ein Gewitter!

Nimrod (ruhig hinreitend).

Hah! Trotz Müdigkeit und Hunger, trotz Mission und Blitzeszickzack,
Bleib' ich Ritter Nimrod Wolfram Runo Bruno von der Schnickschnack!

Dritter Act.

Gerichtszimmer in der Residenz. Moses Nathan. Richter. Executoren.
Richter.

Nehmt Vernunft an!

Nathan.

Gottes Wunder! Ich will Geld! Wie heißt
Vernunft?

Die Fuchstiez und ich, wir beide fragen nischt, nach' Mitterszunst.
Gebt den Schein und Ex'cutoren! Spaß! ich will den hohen Herren,
Szahlt er mir mein Tappetal nischt, in den tiefen Schuldthurm sperren!

Vierter Akt.

Am Hundsberg. Kunigunde (vor einer Reisekajise stehend). Neben ihr
Ralph. Pater Keinecke.

Pater Keinecke (Kunigunde küssend).

Leb denn wohl Du fromme Schwester!

Kunigunde (im Tritt).

Dank für Eure süßen Lehren!

Pater Keinecke.

Und Du läßt in nächster Woch' Dich . . .

Kunigunde.

Ja, dann laß ich mich bekehren.

Ralph.

Du willst fort, geliebte Schwester (küßt sie). Sei es denn, in Himmels
Namen.

Kunigunde (abfahrend).

Lebe wohl mein Müßelschunde! Pater, stets die Eure!

Pater Heinecke (die Hände faltend).

Amen!

Fünfter Akt.

Ahnensaal in der Schnadenburg.

Rosalbe.

Schulze, holderblüh'nder Jüngling, setz' Dich zu mir nieder.

Schulze (setzt sich zu ihr).

Lepp!

Rosalbe (sehr zärtlich).

Glaubst Du mir, o Schulze! daß ich Dich von Herzen liebe?

Schulze.

Ob!

Rosalbe.

Und wie find'st Du mich, Geliebter? Sag', gefall' auch ich Dir?

Schulze.

Prepper!

Rosalbe.

Willst Du mich zum Weibe nehmen, der Gemahl mir sein?

Schulze.

Noch ob'per!!

Rosalbe.

Willst Du meines edlen Vaters Adelstrots, den strengsten, größten,
Mürgertrots entgegenstellen, bis Du mich erlangst?

Schulze.

Am öbsten!!!

Rosalbe.

O, mein Schulze!

Schulze.

O, Rosalben! (tauschend) Ist mir doch, als hör'
ich trapsen?

Rosalbe (in höchster Wonne).

Ach mein Herz, es will zerspringen! Laß hinaus mich, Luft zu schnapsen!
(Sie springt auf; ihr entgegen tritt:)

Nimrod von der Schmid=Schnack.

Was ist das? Was muß ich sehen? 'Drängt der Plebs sich schon
jetzunder

Zu den Töchtern edler Ritter? (zu Schulze) Sprecht, was macht Ihr?...

Schulze.

In Burgunder!

Schulze heiß' ich, bin Berliner, liebe Ihre Tochter, reise
Für S. Löwenberg in Lübeck. (Zieht sein Taschentuch hervor). Gute Waare,
bill'ge Preise!

Nimrod.

Was? Ihr wagt es, hier zu lieben? Daß ich Euch nicht in's Ge-
nid pack,

Ich, der Ritter Nimrod Wolfram Runo Bruno von der Schmid=Schnack,
Und zur Thür hinaus Euch werfe! Doch, nein, solchen Buben stürz' ich
Von dem Söller 'runter!

Rosalbe (hält ihn zurück).

Vater! theurer Vater seid barmhürzig!

Moses Nathan erscheint mit den Executoren in der Thür.

Nimrod.

Fort, Du ungerathne Dirne! Fluch Dir, Fluch! mit Hunden hegen
Laß ich den Plebejer Schulze!

Nathan.

Schmid=Schnack! Erst laß ich Euch setzen!

Schulze (Nathan umarmend).

Theurer Onkel!

Rosalbe (bestürzt).

Wie? Ein Jude?

Nathan (Schulze küssend).

Nein: getauft! Der tolle Bengel
Ist jetzt bei den Irvingianern angestellt als Vice-Engel.

Rosalbe (Schulze küssend).

Nicht doch, Vice! Wahrer Engel! Höchster Engel meines Lebens!

Nimrod.

Wie, Rosalbe, mahnt Dein Wappen... (auf die Ahnenbilder deutend)
mahnen diese Dich vergebens?

Runigunde (erscheint).

Rosalbe.

Ach, was schieren mich die Ahnen, ach, was schiert mich unser Wappen!
Ich bin Dein, geliebter Jüngling! Schulze, komm' an meine Lappen!

Runigunde (außer sich).

Was erblicken meine Augen! Meine Tochter liebet . . . steh mir
Gott bei! . . . den Urwählermenschen?

Nimrod.

Und getauften Juden!

Runigunde (fällt um).

Weh mir!

(Sie stirbt.)

Nathan (zu Nimrod).

Erbt Ihr Geld vielleicht von ihr noch?

Nimrod.

Alles fort! (nimmt sein Lognon und betrachtet Runigunden.)

Sie ist verschieden.

Runigunde von der Schmid-Schnad, née von Froschthal: ruh' in Frieden!

Nathan.

Wo Die ist, da sind wir Menschen. Lassen Sie die Kunigunde
Und bezahl'n Sie mir den Wechsel!

Nimrod.

Noch sechs Monat!

Nathan.

Keine Stunde!

Ihr seid adlig, wir sind jüdisch, noch von älterem Geschlecht,
Und weil's Recht so mit uns wechselt, darum hab'n wir's Wechselrecht!
Zahlet! . . . (besinnt sich) oder . . . legt die Hände von die Bei-
den ineinander!

Nimrod.

Niemals! Niemals! Niemals!

Schulze.

Furchtbar!

Nathan.

Stille, stille Alexander!

Kaltes Blut und warmen Leibrod! Glaube mir, Du kriegst auf alle
Fäll zum Weib Kosalben, Deine hochgeborne Kalle,
Sollte auch darunter leiden Moses Nathan's Geld-Chatulle.

Nimrod.

Nie und nimmer! das beschwöre ich, so wahr ich bin . . .

Nathan.

Machulle!

(mit Würde)

Statt mein Geld . . . nehm' ich die Burg hier! Nimm' nach mir sie:
Nathanshausen,
Und verehr' sie Euch zur Hochzeit.

Nimrod.

Pfui! Mich überfällt ein Grausen.

Sprich, Rosalbe, willst Du wirklich, wirklich Madam Schulze heißen?

Rosalbe.

Nichts kam je mich diesem Jüngling . . .

Schulze.

Nischt Rosalben mir entreißen!

Mimrod (auf sein Herz deutend).

Nun, wohlan, du Uhr des Lebens, schlage jetzt dein letztes Taktack!
Ströme hin, du edles Vollblut! (er erdolcht sich). Also stirbt der letzte
Schnick = Schnack.

(Er fällt sterbend dermaßen gegen Rosalbe, daß diese hinstürzt und vor
Schreck stirbt.)

Nathan.

Wailh geschrieen!

Schulze.

Ach Herjeeses!

Nathan.

Lebt sie noch? Fühl an dem Pullze!

Schulze (beugt sich über sie).

Nein, sie stirbt, sie stirbt, doch seufzt sie ihren letzten Seufzer . . .

Rosalbe.

Schulze!
(todt.)

Nathan.

(zu Krume und Gertrude, die mit den Executoren herbeieilen).

Laßt sie auf meine Rechnung anständig begraben!

Der Vorhang fällt langsam.



Gardinen-Predigt der Frau Buffey,
ihrem Gatten,
Mitgliede einer zweiten Kammer,
gehalten.

Na, kommste doch endlich? (Sich im Bett aufrichtend.) Ich liege nu hier mit meine Nerfen schon zwee volle Stunden! Du weest, daß mir meine Nerfen nich schlafen lassen, wenn Du nich da bist, un nanu kommste doch wieder nach Mitternacht angewackelt! Wo haste'n wieder gestochen? Wie sagste? Volk vertreten haste? Na, hör' mal, Buffey, des nimm mir nich übel, des wird mir denn doch nachtrade zu arg mit die ewige Volksvertreterei, die dumme! (Legt sich nieder.) Wenn Du des Volk Mittags, wo gegessen wird, vertrittst, denn is des ganz hinreichend; nachher kann sich das Volk alleene vertreten. Du jehst jekt alle Dage in de Kammer zur Tagesordnung über, aber desß Du mir hier mit meine Nerfen liegen läßt un immer des Nachts erst zu Hause kommst, des is keene Tagesordnung! Ich gehöre doch ooch zu's Volk, un ich muß als Deportirte doch wenigstens so gut vertreten werden wie die Andern; aber wenn Du des vertreten nennst, desß ich mit meine Nerfen uf Dir warten muß, un desß schwaddronirt wird wo jeschlafen werden könnte.....

Wat frägste? Wo de Nachtmütze ligt? Na, herrjees, wo wird se'n liegen? Haste denn schon als Staatsmann keene Dgen mehr? Da liegt se ja jroß un breet, wo sie Karline hinjelegt hat, uf Deinen stummen Diener uf de Kammerberichte! (dreht sich um.) Ne, wahrhaftig, des is ein Loos, was so 'ne konstitutionelle Pattin hat! Nich mal Schlaf! Statt bei jewöhnliche orndtliche Leute schon un diese

Zeit seit zwee Stunden keene Seele mehr weef, ob se zu Deutschland oder zu Rußland jehört, muß hier bei Vertretern noch von Polletiel un von allens Mögliche schwaddronirt werden. Et is! (schüttelt den Kopf.) Na, ick sage!

(Dreht sich wieder ihrem Gatten, der gesprochen hat, zu.) Du mußttest in de Fraktionsfikung in't Hötel! Buffey, wenn Du mir man den eenzigen Gefallen dhun wolltest, Dir nich wichtig zu machen! Ik sage Dir, die Andern hätten ohne Dir janz eben so jut in'n Frack jessen, dem Du wirst morjen in de Kammer janz desselbe dhun, wat De jestern un wat'e heute jedhan hast, un ick sage Dir, Buffey, ick will Dir nich lobhudeln: aber wat Du bisher vor Deine Station jedhan hast, des drägt 'ne Klage uf'n Schwanz weg! Blende mir nich so mit des Licht! wenn ick denn doch hier, statt zu schlafen, Deine Volksvertretung mit ansehen un anhören muß! Stell den Schirm vor! Erstens is mir des schon ecklich, des Du immer und ewig da, wat mir überhaupt merkwürdig is, in des Centrum sitzt un nich ooch mal die rechte un die linke Seite kennen lernst, un zweetens bewilligste zu wenig Millionen — aber so zieh Dir doch nich so langsam aus, Buffey! — un drittens opponirte manchmal — Gott, wat trappste mit Deine Stiebeln uf! wat sollen de Leute unten denken! — opponirte manchmal jejen's Misterjum, was sich jar nich vor Dir schiebt, weil Du doch immer bedenken muß, des Du blos... der Stiebelknecht? Na, was weef ich? In de Toalette oder unter't Bette oder hintern Ofen! (Dreht sich um.) Stiebellknecht! Det soll ick ooch noch wissen! Laaf mir endlich zufrieden! (Dreht sich wieder ihrem Gatten zu.) Wat habt Ihr denn nu heute bei der Fraction vorjehabt? hm?

Ach Nicht! Ach Nicht? Is des eine Antwort an eine zweite Kammerfrau, die mit ihre Kersfen hier bis nach Mitternacht uf ihren Mann lauern muß, der sich mit de Konstitution rumbdreibt? Buffey, mach mir nich ecklich! Du weefst, ick bin sehr jut un jeduldig, wenn man mir nich erhist, aber... Wegen de Peers? Na nu, Buffey, dhu' mir den Gefallen! Wejen so was bleibste aus't Haus? Darum konstitutionellste bis nach Zwölfwe in't Hötel? Wat jeh't'n des Dir an? Du wirst doch in Deinen Leben keen Peer mehr werden, also hättste besser jedhan, des Mysterjum so velle Peers machen zu lassen wie et will,

un lieber zu Hause zu Deine Frau zu kommen! Peers! Oh noch! Bei die Zeiten.

Was suchste'n schon wieder? Wo wer is? Na, wo er immer is: in de Toalette! Du bist ja heute so zerstreut, als ob Herrjees . . . Du schwankst ja, Buffey!! Du kannst ja nich gerade gehen un nich stehen! Na, des is noch hübscher! Des muß 'ne hübsche Fraktion gewesen sind! Bei die wird der Wirth von's Hotel woll nich uf Schluß der Debatten anjedragen haben. Nimm Dir in Acht, det Du nich ooch noch, wie's Mysterjun, mit de Revolution br . . .

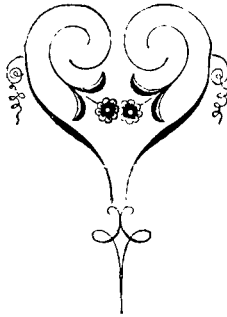
Na, man kann doch nich den ganzen Abend so dasitzen?

Ne, des kann man freilich nich, aber eben darum solltest Du nich immer un ewig in de Verfassung rundreiben un in solche Verfassung zu kommen, sondern in Deine vier Pfähle bleiben, wo De hingehörst, bei Deine Frau!

Na, endlich! Endlich machste mir das Verjüngen, daß De in Dein Bette steigst! Nu wird des Schwaddroniren mitten in de Nacht doch mal ushören un man endlich mal Ruhe kriegen! Ne, daß Du aus't Centrum aber noch Fraktionsstüzungen mitmachst, um zum Schwanken zu kommen, des is (höhnisch lachend) des is en Bisken zu doll. Ich sage Dir, Buffey . . . na, wie liegst denn da? Schickt sich des? Geh' mir an, wenn ich mit Dir rede! Ich sage Dir, Buffey, ich habe die ganze Konstitution satt, bis über'n Hals sitzt mir die Konstitution! Wat nützt mir 'ne Konstitution, wenn Du det Morgens de Zeitungen list, un denn in de Kammer gehst, un um Een Uhr, wenn vernünftige Leute essen, nich da bist, un ich Dir Allens bis um Biere warm halten muß! Des is 'ne schöne Verfassung und Vertretung! Un Allens ließ ich mir noch gefallen, aber daß Du ooch noch des Abends bis in de sinkende Nacht Fraktion drinkst un duslich nach Hause kommst un mir, die ich mit meine . . . Wat?

Ne, nann ist't noch hübscher! Nu schnarcht er! Buffey!! Ne, des nehm' mir keen Mensch übel! Des is denn doch ein Loos, so'ne Sattin von eine Volksvertretung, des is zum Ausdehautfahren! Buffey! Erst mit de Nerfen sich bis nach Mitternacht alleene in't Bette rumwälzen zu müssen, un denn, wenn man sich mit seinen Staatsmann dabrüber aussprechen will, denn schnarcht er! Een scheener Staats-

mann! Noch nich Een Mal als Tribünenheld ufgetreten: nischt als Stimme! Nischt als Stimme der ganze Mensch, um dabrum die Wirthschaft zu Hause! Buffey! Schnarche nich so! (für sich) Des halt ich nich mehr aus. Ne, Vertreter, morjen wirste von mir ufjelöst! Morgen laaß ich Dir nich in Deine zweete Kammer, un wenn die ganze Konstitution dadrüber zum Teibel geht! Morjen soll det Vaterland uf Dir warten, bis et schwarz wird. Wer nich kommt, is Buffey!



Aus dem Denkbuche eines Höflings.



Ich **will** sagen:

Der Kerl ist verrückt!

Sie haben nicht das geringste Talent.

Sie werden die Anstellung nicht erhalten.

Sie incommodiren mich zu oft.

Bleiben Sie mir vom Halse!

Die Stelle ist längst vergeben.

Ich werde Sie zur Thür hinauswerfen lassen!

Er ist ein Spitzbube!

Sie sind ein grober Esel!

Ich **sage**:

Jener Herr leidet an ununterbrochener Zerstreuung.

Sie berechtigen zu den schönsten Hoffnungen in dieser Welt der Täuschung.

Wenn Ihre Ansprüche gerecht erscheinen, unterliegt die Befetzung dieser Stelle keinem Zweifel.

Ich bin nun von Ihren Wünschen durchaus genügend unterrichtet.

Ich bitte Sie, den Erfolg meiner Bemühungen für Sie schriftlich entgegenzunehmen zu wollen.

Es ist Alles gethan; man scheint indeß Ihr Talent und Ihre Ansprüche für den Moment nicht berücksichtigen zu wollen.

Mein Diener kennt meinen Willen, zuweisen allein zu sein.

Seine Neigung zum Communismus ist zu handgreiflich.

Ich umgehe es, durch Beurtheilung Ihres Benehmens Ihre hohe Ohren zu kränken.

- Sie reden dummes Zeug. Ihre Wendungen sind etwas originell.
- Das Weib ist eine Mit der Abneigung gegen Plato treibt jene Dame ein wenig Ostentation.
- Sie sind ein aufdringlicher Mensch. Mein Kammerdiener wird Ihnen das Nähere mittheilen.
- Herr v. K. hat Prügel gekriegt. Dem Herrn v. K. soll sehr deutlich gedroht sein.
- Die Baronin J. ist eine offenbare Coquette. Die Baronin J. gefällt sich im Gefallen.
- Mich hungert fürchterlich; haben Sie Nichts zu essen? Sie entschuldigen, wenn ich mich beurlaube: ich weiß, daß Sie um diese Zeit dejeuneren.
- Es war nur gemeiner Plebs. Es waren (indem ich mein Taschentuch vor die Nase nehme) Urwähler.
- Sie bürgerlicher Patron, ich verbitte mir dergleichen beleidigende Anspielungen. (Statt zu antworten, erzähle ich dem Nachbar des Beleidigers einen Vorfall, in welchem sich ein Cavalier über die Taktlosigkeit eines Bürgerlichen beklagt.)
- Mein Gott, welch ein alter, abgedroschener, schlechter Witz! Ha ha ha, sehr gut, sehr gut! So mußte ich neulich auch über einen humoristischen Einfall Kellstabs lachen. (Sehr ernst.) Ich habe ihn vergessen.
- Ihr Dilettiren ist nicht mehr zu ertragen. Vortrefflich! Schade nur, daß ich gar nichts von Musik verstehe.
- (Nach einer langweiligen politischen Vorlesung.) Sie haben uns durch Ihre gütige Mittheilung die große Bedeutung der Zeit fühlen lassen.
- (Nach einer langweiligen ästhetischen Vorlesung.) Wir sind Ihnen für Ihr Lesen verpflichtet. Kennen Sie über denselben Gegenstand das Werk X. X.? Ausgezeichnet!

Sie sind mir vom letzten Faro noch
10 Louisd'or schuldig.

Sie sind besoffen.

Sie verstehen gar nichts davon.

Sie sind ein naseweiser, dummer
Junge!

Er ist Republikaner.

Er ist Demokrat.

Ich bin vollkommener Reactionair.

Wann wird Ihre langweilige Er-
zählung endigen?

Durchlaucht sollten auf die Canaille
schießen lassen!

Lassen Sie meine Frau zufrieden!

Der Gewählte ist ein Branntwein-
händler.

Er ist ein Schmutzpeter.

Sie sind ein falscher Spieler!

Das Volk hat mir gestern seinen
Haß durch eine Katzenmusik dar-
gethan.

Ehrlicher Narr, Sie verstehen mich
nicht. Ihr Wunsch soll erfüllt
werden, wenn ich dabei Etwas
verdienen kann.

Sie hatten neulich viel Malheur.

Wie viel verloren Sie doch?

In ihrem spirituellen Kopfe ver-
doppelt sich Alles, weshalb es
dem nüchternen Verstande schwer
wird, Ihnen in Ihren eigen-
thümlichen Bewegungen zu folgen.

Sie haben Ansichten.

Kassiren Sie sich selbst?

Er hat in der bisherigen Ordnung
keine Stellung gewinnen können.

Er dient auf dem Hofe des sou-
verainen Volkes.

Ich bin von jeher für den ruhigen
Fortschritt gewesen.

Ich bin sehr auf den Schluß ge-
spannt.

Es kommt mir vor, als ob eine ener-
gische Parade nothwendig wäre.

Die Baronin wird auf Ihre geist-
vollen Complimente Nichts zu
antworten wissen.

Der Gewählte ist Obermundschent
des souverainen Volkes.

Er hält die Seife für ein Vorurtheil.

Ich bemerke, daß Sie nicht gern
verlieren wollen.

Einige Straßenjünglinge haben sich
gestern die unnütze Mühe gege-
ben, mir zu bezeugen, daß ich
mit ihnen nicht harmonire.

Ich werde manche Unkosten und
Mühe dabei haben, hoffe jedoch:
nicht ohne Erfolg.

Er ist zur Thür hinausgeworfen worden.

Er ist ein offener Betrüger.

Der Kerl hat zwei Jahre Zucht-
haus bekommen.

Er ist ein Schuster.

Ich habe kein Geld, um Ihnen
Ihre Rechnung zu bezahlen.

Man ist seinem Wunsche, sich zu
entfernen, zuvorgekommen.

Er speculirt mehr zu seiner eignen,
als zu Anderer Zufriedenheit.

Der Mann hat sich aus dieser
zuchtlosen Welt auf zwei Jahre
zurückziehen lassen.

Er arbeitet mit Bedacht für den Fort-
schritt der Nation.

Aber mein Sekretair ist wirklich
ein nachlässiger Mensch. Zwei
Jahre, es ist kaum zu glauben!
Geben Sie die Rechnung her!
Adieu!



Eine Menschen - Menagerie.

In der Thier-Residenz Bestim, kam vor Kurzem ein Drang-Dutang (Simia satyrus indica) mit einer Menschen-Menagerie an und erklärte dieselbe dem versammelten hohen Vieh-Adel und verehrungswürdigen Thier-Publikum, in einer Weise, welche die thierische Bosheit und Unkenntniß nur zu deutlich bekundet. Ich erlaube mir, die Unterhaltung in dieser Menagerie meinen fehlerfreien Mitmenschen in einer dramatischen Scene zu verlebendigen.

Drang-Dutang (geht, mit einem Stabe in der Hand, von Käfig zu Käfig, in welchen die armen eingefangenen Menschen stehen oder sitzen, und spricht in einem der Sprache unsrer Bühnenhelden ähnlichen Pathos). Hochverehrte Herren und Damen, Mylords und Gentlemen! Nach langjährigen Qualen und gefährvollen Jagden im Reiche der Arroganten ist es mir und meinen Begleitern endlich gelungen, Ihnen die vorzüglichsten Exemplare jener von uns so gehafteten, räuberischen, herrschsüchtigen, gefräßigen und über alle thierischen Begriffe eiteln Geschöpf-Race vorführen zu können. Es ist dies das erste Mal, daß in unserm erhabenen Thierreiche eine solche merkwürdige Sammlung gezeigt wird, wogegen — was ich Ihnen, Mylords und Gentlemen, auf mein Ehrenwort versichere — die Menschen schon seit langen Jahren mit gefangenen Thieren umherziehen und diese in ihrer schnatterhaften Sprache den Mitmenschen gelehrtthuend expliciren.

(Allgemeines Gelächter.)

Ja, ich versichere Ihnen, daß sie dabei die ernste, wichtigste Miene machen und, selbst wenn sie von der Kraft des Löwen, der Gewandtheit des Vogels, von der Schönheit des Pferdes und des Pfauen, von der

Staatkunst der Bienen und der Klugheit des Elephanten und des Fuchses sprechen, das immer in einem herablassenden Tone thun, als ob unter ihnen solche Tugenden gang und gäbe wären.

(Lautes Gelächter.)

Ja, meine Herren und Damen, die Arroganz dieser Geschöpfe geht so weit, daß sie zum Beispiel, für die verehrungswürdige große Künstlerin Nachtigall, welche in jedem Jahre Neun Monate Urlaub hat, ungefähr den hundertsten Theil von dem zahlen, was sie einer ihrer erbärmlichen Nachahmerinnen für die Gesangs-Quälereien eines einzigen Abends geben.

(Anhaltendes wieherndes Gelächter.)

Ein Leopard. Die Menschen müssen verrückt sein!

Ein Pfau. Der Meinung bin ich auch.

Ein Wiedehopf (nimmt etwas wohlriechendes und spricht zu seiner Nachbarin:) Eine solche Menschen-Menagerie hat einen höchst unangenehmen Geruch! Finden Sie das nicht auch, meine Gnädige?

Drang-Dutang. Erlauben Sie mir nur, hochverehrte Herren und Damen, daß ich, bevor ich zu den speziellen Exemplaren übergehe, Ihnen zuvor einige Erläuterungen über diese Menschengeschöpfe im Allgemeinen gebe. (Mit erhobener Stimme:) Der Mensch oder homo hat nur zwei Füße und ist uns Affen leider am ähnlichsten, obgleich er im Ganzen schlecht klettert und kaum die kleinsten Nüsse ohne Instrument aufknacken kann. In einigen Gegenden geht er ziemlich aufrecht, größtentheils blüht er sich wie ein Esel, obgleich sein Knochenbau sich gegen diese achtungswürdige Haltung sträubt. Er frißt und sünst Alles durch einander, was sich nur irgend fressen und saufen läßt, und wenn er sich alsdann den Magen verdorben hat und krank ist, geberdet er sich auf die unsinnigste Weise, weiß sich selbst gar nicht zu helfen, sondern kriecht zu einem andern Geschöpfe seiner Race, von welchem er deshalb Rettung erwartet, weil diese Species einen Stock mit einem goldenen Knopf in der Hand hält und mit einer Feder Etwas auf ein Stückchen Papier schmiert.

(Gelächter.)

Die Beine des Menschen sind viel länger als seine Arme; an diesen hat er zwei fünffingerige Hände, mit denen er stiehlt und allerhand dummes Zeug macht, um sich damit auf die lächerlichste Weise zu be-

kleiden und seine Höhlen anzuschmücken. Er karret nämlich fortwährend Steine und Holz zusammen, und legt Steine und Holz in solcher Art übereinander, daß einige Räume in dem Bau bleiben, in welche er hineinkriecht, um sich gegen Kälte, Wind, Regen und Hitze zu schützen, da er eigentlich gar kein Wetter vertragen kann.

(Helles Gelächter.)

Etwas, was den Menschen unter allen Geschöpfen besonders auszeichnet, sind Thränen, ein salziges Schneewasser, dessen nächste Quelle das Auge, seine eigentliche, tiefere aber das Herz ist. Das Menschenherz wird nämlich, was wir Thiere kaum begreifen können, fortwährend von Zweifel, Schmerz und Kummer zerrissen, von Zweifel, Schmerz und Kummer, den sich die Menschen selbst zubereiten.

(Das Publikum schüttelt halbäselnd den Kopf.)

Ja, dieses Geschöpf behandelt diejenigen unter sich mit besonderer Verehrung, welche in der Erfindung neuer Qualen am eifrigsten sind. Um die Minorität recht ausgesucht fressen und saufen zu lassen, hungert und durstet die Majorität der Homo's; damit jene auf die üppigste Weise faullenzen kann, martert sich diese ab und crepiren in Folge der furchtbarsten Anstrengungen Viele, statt, wie wir, ruhig in der Sonne zu liegen. Hiermit aber nicht zufrieden, setzen sich die Menschen hin und schmieren mit einem schwarzen Saft aus Galläpfeln allerhand unsinnige Figuren auf breitgewalzte Lumpen, zwingen ihre Zungen, in diesen Figuren Verstand zu finden, bis sie dieselben um ihre Jugend betrogen haben, und halten sich selbst für elende, nichtsmüthige Geschöpfe, wenn sie nicht genau mit demjenigen Unsiun und derjenigen Fragerei bekannt sind, welche seit vielen Tausend Jahren geschmiert wurde. Auch bauen sie Gefängnisse, um sich selbst hineinsetzen zu lassen und lassen sich durch jenen Saft aus Galläpfeln in ihren ohnehin kleinen Freuden stören. Wozu sie die Natur treibt, das nennen sie Unsitte, was gegen die Natur ist: Bildung und wozu sie die Natur treibt, dafür strafen und martern sie sich.

Eine Taube. Arme, arme Menschen!

Drang=Dutang. Das Alles wäre in der That unfres Mitleids würdig, wenn die Leiden dieser Thränengeschöpfe nicht sämmtlich aus ihrer unbegrenzten Eitelkeit und Herrschsucht entsprängen, welche Beden anspornen, sich dem Andern zu unterwerfen und ihn zu quälen mit Arbeit,

Verachtung und Hohn. Der Homo hält sich für das edelste, schönste, geistvollste und ganz ausnahmsweise direct von Gott geschaffene Geschöpf: er, der nackt und hilflos und albern zur Welt kommt und viele, viele Jahre gebraucht, um seine natürliche Sprache zu erlernen! um sich sein Futter suchen, unter Seinesgleichen leben und sich gegen Seinesgleichen vertheidigen zu können!

(Allgemeine Verwunderung.)

Es giebt übrigens drei verschiedene Racen dieser Arroganten: weiße, braune und schwarze. Je weißer sie sind, je dummer; je dunkler ihre Farbe, je verständiger. Wir haben es hier, wie Sie, Mylords und Gentlemen, bemerken werden, nur mit den Weißen zu thun. Diese lassen sich leicht fangen, weil sie zahm gemacht sind. Kommen wir aber nun in der Naturgeschichte des Menschen zum Schluß. Das Männchen desselben ist etwas stärker vom Körper, das Weibchen dagegen stärker am Geist und außerdem viel schöner und angenehmer. Ihre Jungen zeugen sie auf dieselbe Weise wie wir, gehen aber zuvor zu einem andern Menschen, der sich ein schwarzes oder buntes Gewand anzieht und seine Hände über sie streckt.

(Heiterkeit.)

Der Homo hält sich in allen Himmelsstrichen als Räuber auf, ernährt sich, wie Viele von uns, von Früchten und Fleisch, behandelt aber besonders Letzteres so lange, bis es Saft und Kraft verloren. Er wird über 5 Fuß groß und erreicht eigentlich ein Alter von 70 Jahren, stirbt aber meistens in Folge der unsäglichen Schmerzen und Leiden, welche er sich selbst bereitet, und in Folge seines unregelmäßigen und widernatürlichen Lebenswandels viel früher. Was noch sonst, Mylords und Gentlemen, Bemerkenswerthes über diese Arroganten zu sagen, werde ich Ihnen bei der jetzt beginnenden Erklärung der Haupt-Species mittheilen.

(Er verbeugt sich, tritt an den ersten Käfig und deutet mit seinem Stabe auf einen Menschen, der heitren Gesichtes auf- und abgeht und sich ein Liebeschen pfeift.)

Dieses Geschöpf, meine Herrschaften, ist der gemeine Mensch, homo placeus. In seiner Heimath theilt er sein Leben zwischen Arbeit und Kummer und frißt Kartoffeln mit Thränen. Diejenigen, welche er ernährt, verachten ihn.

Ein Hyäne. Er ist ja aber ganz vergnügt?

Drang=Dutang. Ja, hier, Madame, ist er vergnügt, weil er seine gewöhnliche Freiheit genießt, nicht durch schwere Arbeit erdrückt wird und keine Nahrungsvorgen hat.

Viele Stimmen. Das arme Geschöpf! Wie glücklich sind wir Thiere!

Ein Däse. Warum sucht er denn seine Nahrung nicht auf dem Felde?

Drang=Dutang. Das Feld gehört den Andern, er wird mißhandelt, wenn er von den Millionen Gewächsen eines in Anspruch nehmen will.

Ein Hirsch. Warum geht er nicht in den wilden, freien Wald?

Drang=Dutang. Der Wald gehört den Andern, er wird todtgeschossen, wenn er das fremde Eigenthum berührt.

Ein Seehund. So soll er im frischen Wasser seine Speise suchen.

Drang=Dutang. Auch das gehört ihm nicht. Die einzige Wasser-Gerechtigkeit, die er besitzt, ist die, sich darin zu ersäufen.

Ein Adler. So soll er's machen wie wir Vögel!

Drang=Dutang. Bitte um Verzeihung: der Mensch kann so wenig fliegen wie ich.

Der Adler (höhnisch lachend.) Und ist doch arrogant?

Drang=Dutang. Selbst wenn er den Flug verstünde, würden ihm die Behörden die Flügel beschneiden müssen, da er sonst den Paß-Visitationen ausweichen und sich überhaupt der Staatscontrolle und der Abgabenverpflichtung entziehen könnte.

Ein Elephant. Was reden Sie da zusammen? das verstehen wir nicht. Behörden, Paß, Controlle, Abgaben: was sind das für Witze?

Drang=Dutang. Das sind zu weitläufige und langweilige menschliche Witze, um sie Ihnen, Verehrte, hier expliciren zu können. Gehen wir weiter. (Vor einem andern Käfig). Hier, meine Herrschaften, gewahren Sie den dicken Bürger, homo schlentrianno. Dieses Beest bekümmert sich um nichts Wichtiges. Es nährt sich von Sauerkohl und Bratwurst, Erbsen mit Pöckelfleisch, und bekennt sich zu einer Confession. Wenn es zu einem Vornehmen gebeten ist, zieht es sich eine schwarze Schweijacke an und freut sich über die Herablassung, mit welcher es

behandelt wird. Abends geht der dicke Bürger in die Tabagie, bläst Qualm aus einer Pfeife, trinkt Bier und streitet sich über die Verwandtschaft einiger Prinzen und Prinzessinnen. Des Sonntags zieht er sich ein reines Hemd an und Freitags schneidet er sich die Nägel kürzer.

Der dicke Bürger (im Käfig die Hände ringend). Ach Gott, ach Gott, meine Parthie Solo! Was wird Gevatter Kuhlemaun sagen, daß ich mir gar nicht mehr sehen lasse? Und meine Frau!

Ein Kolibri. Was will er? Was sagt er?

Drang=Dutang. Ja, ich verstehe nicht viel Menschisch; meine Kenntniß von diesen Insekten habe ich aus dem Werke eines Pudels, der auch nicht viel davon verstand. (Er schlägt den dicken Bürger durch das Gitter mit seinem Stabe auf den Kopf). Still! Maul halten! Niedersetzen! (Der dicke Bürger setzt sich unter dem Gelächter des Publikums nieder.) So! Nun wieder auf! (Der dicke Bürger steht auf.)

So! Nun nimm mal Prise! (Der dicke Bürger stopft sich aus seiner Dose Taback in die Nase.) So! Nun wieder niedersetzen! (Der dicke Bürger setzt sich nieder.) Gut, sehr gut! Da, Stück Brod! Fressen! (Der dicke Bürger nimmt lächelnd das Brod und isst).

Eine Tigerin. Ein allerliebstes Mensch!

Drang=Dutang. Ja, der ist sehr zahm, das ist merkwürdig! der dicke Bürger läßt Alles mit sich machen, was man will. Nachher werd' ich ihm mal eine Holzkuugel zureichen, dann sollen Sie sehen, wie er Regel schießt. Das macht sich sehr possierlich, besonders wenn er uns dabei seinen runden Rücken zudreht. (Vor einem andern Käfig.) Dies, meine Herrschaften, ist der Geldmensch, homo egoissimus, der eine Menge gemeine Menschen in seinen Diensten hat, die für ihn arbeiten müssen. Sein Weibchen ist das einzige Wesen, welches Herrschaft über ihn übt. Gegen die Andern bläst er sich auf und trägt die Nase so hoch, daß er alle Augenblicke stolpert und ausgelacht wird. Wenn er vom Schmerz der Menschheit hört, stochert er sich die Zähne und schreit: Bah! dagegen muß man ihm lassen, daß er uns Thiere, namentlich Pferde und Hunde, mit vieler Achtung, fast wie Seinesgleichen behandelt. Er hat neben seinem Weibchen noch eine Bekanntschaft mit einer Springerin, hält einen guten Weinkeller, mehrere leichte Journale und besitzt das Conversations-Lexicon. In seine Sprache mischt er eine Menge Fremdwörter. Seine Nahrung heißt: Zinsen.

Ein Pavian. Wie fängt man diese Bestien?

Drang=Dutang. Sehr leicht. Man wartet ab, bis sie allein sind und ruft: Commerzienrath! worauf sie sogleich auf einen loskommen und sich ganz ruhig abführen lassen.

Der Geldmensch (im Käfig). Man wird hier wie ein Vieh, wie ein gemeiner Arbeiter behandelt! Skandal!

Drang=Dutang. St. da! Nicht brüllen! (vor einem anderen Käfig.) Hier, Mylords und Gentlemen und schöne Frauen, zeige ich Ihnen den Zierbengel, homo bummelus mente captus, ein erhabenes, edles Geschöpf, das, mit Ausnahme des Verstandes, die meiste Aehnlichkeit mit unserem alten Affengeschlechte hat. Der Zierbengel ist, wie Sie sehen, schlank gewachsen, trällert beinah so geläufig Opernarien, wie ein Papagei und kann Sieben Anecdoten answendig. Er hängt sich täglich zwei Stunden lang bunte Kleider an, betrachtet sich zwei Stunden im Spiegel, giebt Visitenkarten ab, läßt sich einige Flaschen Wein zu Schulden kommen und hat Abends im Theater Urtheil.

Ein Bieber. Wozu ist denn dieses Insect eigentlich erschaffen?

Drang=Dutang. Diese Frage ist bis jetzt noch nicht gelöst. (in den Käfig rufend:) He! Singen!

Der Zierbengel. Ach, lassen Sie mich zufrieden!

Drang=Dutang (ihn schlagend). Will er wohl singen!

Der Zierbengel. (singt aus der Oper „Stradella“)

Maß mit dem Maß aus dem Faß!

Kein mit dem Maß in das Glas!

Ea, ja! &c.

Drang=Dutang. So! Nun: Polka!

Der Zierbengel. (tanzt unter dem Gelächter und Applaus des Publikums.)

Drang=Dutang. Schön, schön, genug! (Vor einem anderen Käfig.) Dieser krumme Wurm, meine Herrschaften, ist der gelehrte Schimmelsucher, homo bornictus. Man findet ihn nur in Sümpfen und auf Kirchhöfen, da ihn alles Lebendige anwidert und er sich seinen Bauch ohne Aufhören mit Veraltetem, Vertrocknetem und Verfaultem anfüllt. Gewöhnlich liegt er, wie jetzt, mit seinem Kopfe auf einem Buche und sucht Schimmel, zu welchem Zwecke ihn die Natur mit einer Brille ausgestattet hat. Seine Fortpflanzung läßt er durch andere be-

forgen. Wenn Sie sein Gesicht sehen wollen, müssen Sie ihn gefälligst auslachen.

(Das Publikum lacht.)

Der gelehrte Schimmelsucher (dreht seinen Kopf um und spricht:)
Aëre perennius....

Drang=Dutang. Maul halten! (Vor einem anderen Käfig.) Dies, meine Herrschaften, ist der gemeine Kleckser, homo beamtin-tus. Dieses Geschöpf hält sich nur in Gegenden auf, wo Akten liegen und nährt sich von Streusand. Seine Feinde, mit denen er in ewigem Streite lebt, sind die Kester. Er besitzt an seinem rechten Arme eine lange Hefnadel, und an das, was nicht geheftet ist, glaubt er nicht. Er kriecht und klettert gern...

Der gemeine Kleckser. Lassen Sie mich hinaus. Seine Excellenz werden sich die Akten über diesen Raub an der Maschine fordern.

Drang=Dutang. Still! Still! (er reicht ihm einen Lappen.) Da! Ruhig! So! So! (zum Publikum) Dieser Kleckser wird acht Kameel-füße groß und wächst bis zu seinem sechszigsten Jahre. Jeden Ersten im Monat kann man ihn um den Finger wickeln; in den übrigen Ta-gen wird er zuweilen sehr ecklich und grob. Wenn er allein ist, hat er auch eine Gefinnung. Sein Weibchen knabbert den ganzen Tag an einem Titel; seine Jungen ohsen.

Mehrere Ohsen. Was wollen Sie damit sagen? Sie werden uns doch nicht mit dem da vergleichen.

Drang=Dutang. Beileibe nicht! Was ich aber aus der Natur-geschichte der Menschheit gelernt habe, muß ich Ihnen doch wiederholen, wenn ich auch nicht immer die Bedeutung der närrischen und verrückten menschlichen Eigenschaften kenne. (Vor einem anderen Käfig.) Dies, Her-ren und Damen, ist der Zufriedene, homo posamentirus. Man findet sie gewöhnlich in Dutzenden zusammen. Seine Nahrung besteht aus Bücklingen; zuweilen frißt er aber auch grüne Aale und Gurken-salat. Gehirn besitzt er sehr wenig, bringt aber viele Gesundheitien aus, läßt andern die Ehre des Vortritts, hat mitunter Zahnschmerzen, hat mehrere Hausfreunde und bringt, so oft es ausgeht, seinem Weibchen Bonbons mit. Sein Weibchen wirft alle Jahre ein Junges. Seine Jungen spielen Klavier. (Vor einem anderen Käfig.) Das, meine Herr-schaften, ist der große Bediente, homo finstosus, ein Geschöpf, das

bei Tage die Dunkelheit auffucht, und des Nachts sein Augenmerk nur auf Einen Stern gerichtet hat. Seine Nahrung besteht in Fleisch; Früchte und namentlich Blätter verachtet es. Sein Weibchen ist vornehmer Abkunft und lebt von Eau de Cologne. Im Käfig ist er zahm, so wie ich ihm aber die Freiheit schenke, wird er wüthend.

Ein Haase. Thun Sie's nicht, er könnte beißen!

Drang=Dutang. Gut denn! (Vor einem anderen Käfig.) Dieses sonderbare Geschöpf, meine Herrschaften, von welchem Sie hier zwei Exemplare sehen, ist der eigentliche dumme Junge, homunculus scrittillus abstractus. Er hat einen unangenehmen Geruch, hält sich in Conditoreien und Bierhäusern auf und schimpft gegen Alles, was andere Menschen geschaffen haben, weil er selbst das unfähigste Vieh ist. Er versucht Mancherlei, kriegt aber Nichts zu Stande, ist deshalb furchtbar neidisch und beißt Alles an. In der Mitternacht setzt es sich auf die unangenehme Folge seines Ernagten und schreit: Ich! Ich! Ich! Dieses Geschöpf hat gar keinen Nutzen, da man es wegen seiner dummen Bosheit nicht einmal zu Medicin gebrauchen kann.

Eine Kaze. Sind aber doch nette Jungens!

Ein Kater. Halt Deinen Mund!

Drang=Dutang (vor einem anderen Käfig). Hier, Mylords, Gentlemen und schöne Frauen: die gelbe Kaffeeschwester, mulier klatscha. Dieses häßliche Wesen frist Nichts als Haare, und läßt deshalb kein gutes an ihren Nebenmenschen. Die gelbe Kaffeeschwester ist, wie Sie sehen, voller Flecken, bespritzt aber den kleinsten mit Gift, den sie an Andern entdeckt. Sie gehört zum Geschlechte der eigentlichen dummen Jungen, verkehrt mit diesen in ihrer Jugend und liegt im Alter immer auf den Knien. Das Männchen, homo schuftus, lebt größtentheils von ihr geschieden, ist aber noch schlimmer und klüger, und läßt sich selten fangen. (Man hört die Stangen des nächsten Käfigs rütteln.)

Das Publikum. Was ist das? Was ist das?

Drang=Dutang (vor den nächsten Käfig tretend). Dies, meine verehrten Herren und Damen, ist der Dichter oder Künstler, homo laureatus. Es ist ein ganz unsinniges Geschöpf, bildet sich ein, einer ganz anderen Welt anzugehören, verschmäh't aber keineswegs den Wein und die Früchte, welche diese Erde erzeugt. Die Schöpfungen, zu welchen dem homo laureatus seine Natur zwingt, rechnet er sich als Ver-

dienst an, weil sie ihm von anderen Menschen oft als sein Verbrechen angerechnet werden. Reich wird er nie, sagt aber, er sei's in seinem Herzen. Er liebt die Freiheit, seine Mitgeschöpfe, besonders die weiblichen, und die Natur, hat sehr warmes Blut und malt aus diesem so lange Rosen, bis er stirbt.

Eine Königsschlange. Sehen Sie nur; ihm fällt Wasser aus den Augen!

Drang=Dutang. Das sind Thränen, solche Thränen, wie ich sie Ihnen in meiner Einleitung geschildert habe.

Der Dichter oder Künstler (gegen die Stangen des Käfigs rüttelnd). Von bösen Thieren gefangen, festgehalten! Es ist furchtbar!

Drang=Dutang. Ruhig! Immer ruhig! Da! (Er wirft einige Vorbeerblätter in den Käfig und geht lächelnd weiter.) Dies, meine Herrschaften, ist der Augendreher, homo jesuitus tartuffus. Dieses Geschöpf blickt entweder die Wolken an oder schlägt den Blick zu Boden, kann aber weder geradeaus noch Jemanden in's Gesicht sehen. Im Klettern ist er so geschickt wie wir, so geschickt, daß oft hohe Stellen von diesen Augendrehern besetzt sind. Das Merkwürdigste bei diesem Zweifuß ist der Sitz seines Herzens: das hat er im Maule; in seinem Innern steckt ein großer Beutel mit Gift. So launfroh er aussieht, ist er doch eins der bösesten Insekten; sein Feind ist verloren, wo er sich auch befinden mag.

Der Augendreher (die Hände faltend und ringend). Wehe! Wehe! Wehe!

Ein Dromedar. Warum schreit er so?

Drang=Dutang. Es ist ihm hier zu hell; seine Augen können das Licht nicht vertragen. (Vor einem anderen Käfig.) Hier, meine Herrschaften, sind zwei verschiedene Menschen=Species zusammen eingesperrt, weil sich, was unter den Menschen sehr selten ist, diese Gattungen recht gut mit einander vertragen. Der Eine mit dem großen schwarzen Rückenflecke ist der hochnassige, homo heraldicus, ein höchst possirliches Geschöpf, das immer mit beiden Händen in Kirchhöfen herumwühlt, um seine Verdienste zu suchen. Der Andere ist der bunte Mensch, homo schnauzbartus. Diese Species hat eine Taille, zwei sehr schnelle Füße und sieht vermöge seiner bunten Farben recht nett aus, fast so hübsch

wie ein Stieglitz. An der rechten Seite hat er von der Natur einen langen scharfen Stachel und unter der Nase Borsten.

Eine Eselin. Das ist ein allerliebstes, reizendes Wesen!

Ein Esel. Das verbitt' ich mir, Gemahlin!

Der bunte Mensch (schreit). Famos!

Drang=Dutang. Schon gut, schon gut! (Vor den letzten Käfig tretend.) Hier, Mylords, Gentlemen und schöne Frauen, ist unser letztes Exemplar, ein sehr interessantes, so ekelhaft es auch ist. Es heißt: der gekralte Lump, homo schacherus wucherus egoississimus. Dieses Geschöpf geht den ganzen Tag umher und saugt seinen Mitmenschen Prozente aus. Selbst dem Aermsten kratzt und beißt er etwas ab, kennt kein Mitleid, keine Liebe, keine Schönheit, keine Freundschaft, ist sehr aufdringlich und schmutzig und läßt sich behandeln, wie man will. Bei alledem stellen ihm die Menschen, wenn er ausgewuchert hat, einen Stein mit der Inschrift: „Hier ruhet in Gott Der und Der.“ Er stirbt übrigens trotz seiner Sünden ohne Qual, da ihm droben der ewige Lohn versprochen ist und er darunter Louisd'ore versteht.

Meine Herrschaften, ich bin zu Ende. Nehmen Sie meinen ergebensten Dank und recommandiren Sie mich. Morgen Nachmittag um 5 Uhr ist große Fütterung..



Das Echo

im

Gelgolander Felsen.



Rufe mir, Echo, meine himmlische Friederike!	Nieke!
Ach, wie hold ist sie mir und treu!	Untreu!
O, sie ist von der Behe bis zum Scheitel	Eitel!
Wodurch soll ich ihre Liebe erproben?	Koben!
Wird sie mit mir durch's Leben wandern?	Andern!
Echo, sind deine Antworten Ironie?	O nie!
So sagst du mir immer die Wahrheit, wenn ich frage?	Frage!
Gut! Wie lange bleiben jung die Frauenzimmer?	Inner!
Was lieben die Lieutenants mehr als Bataillen?	Taillen!
Wer steht einen Reichen gerne sterben?	Erben!
Was fühlt man, baut man auf eines Menschentreue?	Keue!
Welche Auszeichnung ist schon manchen Speichelleckern geworden?	Orden!
Also sind sie den Fürsten noch immer nicht beschwerlich?	Schwerlich!
Was öffnet oft dem Unwürdigsten die glänzendsten Bahnen?	Ahnen!
Was sind äußere Verdienstzeichen für einen Mann von Verstand?	Tand!
Was sind Die, die mit ihrer Frömmigkeit prunken?	Unten!
Die Wehe über die Männer geistiger Freiheit heulen?	Eulen!

Was soll der Mensch mit diesem seinem Leben?	Leben!
Was ist meine Hölle oder mein Paradies?	Dies!
Wem sollen nach des Schöpfers Willen die Güter der Erde zufallen?	Allen!
Sollen Wir die Wunden der Welt mit dem Schwerdt zertheilen?	Heilen!
Was kann nur Gewalt, nicht Recht beweisen?	Eisen!
Aber vor dem Recht kam doch immer die Gewalt?	Alt!
Welche Gewalt haben wir nur gegen Gewalt?	Um, hm!
Vielleicht die Gewalt der Wahrheit?	Wahrheit!
Wer jauchzte, als die deutsche Einheit ward begraben?	Kaben!
Was ist's, das Pius IX. in Händel verpflichtet?	Licht!
Worüber hat Mancher Ehren und Recht vergessen?	Essen!
Welches Recht hat Polen an andere Länder vermacht?	Macht!
Was ist mancher Palast?	a Last!
Mit welcher Ehrfurcht urtheilte die Welt früher vom spanischen Throne?	Dhne!
Unter welchem Minister wurde vielen Baiern miserabel?	Abel!
Aber jetzt wird wohl viel Gutes dort gethan?	Geht an!
Wer hat sein Blut unnütz vergossen?	Dissen!
Was ist mancher arrogante Jünger der Thalia?	I—a!
Welches ist das wirksamste Mittel gegen Liebeswehe?	Ehe!
Gehört die Polizei in's Gericht hinein?	Nein!
Möchtest du wohl zur Königin die Christine?	I ne!
Was lobt man von Deutschland in Amerika drüben?	Rüben!
Was folgte manchem wichtigen Versprechen?	Brechen!
Was sind die größten Orthodoren?	Mitarbeiter der H.'schen Kirchenzeitung.
Welche Freiheit ist allen Völkern gegeben?	Geben!
Was thun die Vornehmen?	Nehmen!
Wer wird den Armen helfen?	Elfen!
Wer ist dir der liebste Mensch? Sprich!	Ich!
Worin ist dir der Fortschritt am deutlichsten erschienen?	Schienen!
Was thut der Zeitgeist in allen Ländern?	Uendern!
Was wird aus mir, wenn ich sterben werde?

Du antwortest nicht mehr? Ist deine Weisheit zu
Ende?

Ende!!

Hohe Nymphe, willst du nicht mehr zu antworten
geruhen?

Ruhen!

Soll ich nicht noch fragen von Pio nono?

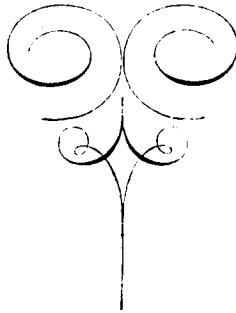
No! no!

Pardonnez ma hardiesse!

Yes!

Nun so schließe ich meine Fragen in Gottes Namen!

Amen!



Ein Heiraths-Antrag

in der Niederwallstraße.

(Zimmer des Stubenmalers Kleisich. Herr Kleisich ist ein kleiner, magerer und ernster Mann; er trägt einen sehr langen Leibrock, ein hohes, weißes Halstuch, und geht mit möglichst großen Schritten im Zimmer auf und ab. Madame Kleisich, eine Dame von bedeutendem Umfang, reibt Chokolade, hat aber ein ganz neues Kattunkleid an. Fräulein Caroline Kleisich, welche erst im nächsten Jahre 29 Jahre alt wird, sitzt am Fenster, trägt ein weißes Kleid mit rosa Schleifen und strickt.)

Herr Kleisich. (während der Promenade zu seiner Frau.) Du mußt och hernach etwas Kaffeekuchens zu de Chokolade holen lassen.

Mad. Kleisich. Det wird Allens jeschehen, ohne det Du Dir dreinmengst. Du hast weiter nischd zu dhun, als desß er bei Dir anhält, weil Du der Marn bist, als Vater!

Hr. Kleisich. (findet die Aeußerung seiner Gattin sehr natürlich und schweigt deshalb. Es entsteht eine lange Pause. Endlich zieht Herr Kleisich seine jedenfalls goldene Uhr, sieht nach, steckt sie wieder ein und tritt vor Carolinen.) Carlne, hat er denn bestimmt jesagt, daß er um Dreier Uhr bei mich anhalten wollte?

Caroline. Janz bestimmt.

Hr. Kleisich. Es is aber schon en Viertel uf Bierer un meine jehd noch um mehre paar Minutens nach.

Caroline. Er wird vielleicht abjehalten.

Hr. Kleisich. Wenn ich wo anhalten will, kann mir Nichts abhalten. Ich habe mir bei Deiner jetziger Mutter durch nischd abhalten lassen. Des is jehd jrade dreißig Jahr, als ich bei Ihres Waters, des Nichtziehers Ente, Vormittags um elf Uhr uf den 13. August anjefagt

hatte, um ihr anzuhalten, um es hatte noch nicht geschlagen, da hatten wir uns schon versprochen. — Ich vermuthete, er liebt Dir nicht.

Mad. Kleifisch. Ach Gott, was wird er ihr denn nicht lieben! Dämlijet Terebe! Des Mädchen is ausgewachsen, un...

Hr. Kleifisch. Ja, des is sie schon lange.

Mad. Kleifisch. Un hat eine Viehsomie, und is sehr schön hoch jebaut, obgleich sie en bischen mager vor ihre Tröße is. Aber vor so 'nen abjeloofenen Briefdräger von mindestens 42 Jahren bis noch älter is se immer noch en amöbles Mädchen.

Hr. Kleifisch. Des is sie; sie hat aller Fähigkeiten für einer Frau, und schlacht nach ihren Vater. Wiewohl sie um mehr als eines Kopfes größer is als ich und sehr viel schlanker als ihrer Mutter, so hat sie doch in ihr Jesicht Familie. Un denn kommt sie ooch nicht blos so, sie hat was.

Mad. Kleifisch. Wenn ich man wüßte, worum sich Bornike noch jar nicht bei uns hat sehen lassen! Er macht Dir nu schon übere halb Jahr de Cour, un...

Caroline. Ich habe Dir ja schon erzählt, Mutter, daß er so sehr zerstreut is, daß ihn seine Silberzroschens vor de Briefe immer durch den Kopp jehen. Un denn wollte er ooch nicht. Er wollte nicht eher bei uns kommen, bis er um mir anhielte.

Kleifisch. Dieses find' ich ganz in der Ordnung als Mann von Ehre. Ich habe mir uf diesem feierlichen Actus als Vater von Bildung vorbereitet, un ich hoffe nicht, daß er Schande von seinem Anhalt hat. Indessen, er kommt nicht.

Mad. Kleifisch. Er wird zerstreit find.

Kleifisch. (sehr ernst.) Ich hoffe nicht, daß er so zerstreit is, daß er meiner Tochter liebt, ohne um ihr anzuhalten! Ich bin in diesen Punkt bedeutend streng, besonders seitdessen Caroline des Unjick mit den Dischl...

Caroline. (ihn unterbrechend.) Vater!

Kleifisch. (mit Würde.) Es is jut. Es war man ein ganz kleines, un es is dobt. Wenn aber der Herr Briefdräger Bornike nicht vorher um Dir anhält, in aller Form um Dir anhält, so... doch ich will nicht sagen.

Mad. Kleifich. Wenn ich man nu wüßte, ob ich de Chokolade uffsetzen sollte? Denn wenn er nich anhält, denn...

Kleifich. Setze die Chokolade uf, Auguste, und koch' ihr. In dessen Fall, daß er wirklich nich bei mir anhält, so drinke ich als Vater die Chokolade ganz alleine, und Du als Mutter.

Mad. Kleifich. Na denn jeh' Du se uf, Carlina! Denn wenn er wirklich kommt, so schickt sich des vor Dir als seine Braut, daß Du ihn kochst, weil es ihm denn aus Liebe doppelt schmeckt.

Caroline. (indem sie mit der Chokolade nach der Küche geht.) Ich höre was die Treppe ruffkommen. Des is er!

Kleifich. (seinen Leibrock und sein Halstuch in Ordnung bringend.) Na denn jeh' man; ich werde ihm empfangen. (Man klopft.) Herein!

Bornike. (in der Thür.) Guten Morgen!

Kleifich. Um Entschuldigung, es is bereits einhalb Viere Nachmittag. Wollen Sie nich näher treten?

Bornike. Drei und ein halb? Aha, Leipzig! Entschuldjen Sie, ich glaubte, es wäre schon Nachmittag. (Er küßt Mad. Kleifich die Hand.) Wahrscheinlich hab' ich die Ehre mit Herrn Kleifich?

Kleifich. Mein Herr Kleifich bin ich; des was Sie der Hand küssen, des is meine Frau. (Er geht mit außerordentlichem Anstand zu seiner Frau und stellt sie vor.) Meine Batin, eine jeborne Ente, Seifenfieder! Ihr Vater!

Mad. Kleifich. Sie sind wahrscheinlich der Herr Briefträger Bornike?

Bornike. Zu dienen, Herr Kleifich!

Kleifich. Sie entschuldjen, des is meine Frau! Sie verwechseln ihrer mit mir!

Bornike. Ach so, ja, verwechseln, zwei wieder raus! Sie entschuldjen, ich bin zuweilen ein bischen zerstreut, das bringt mein Beschäft mit sich, weil ich den ganzen Tag über Briefe zu steigen und Treppen abzugeben habe. Ich hielt Ihre Frau Jemahlin im Anfang für Madam Kleifich. Sie erlauben, daß ich meinen Hut ablege. (Er stellt seinen Hut auf eine Punschbowl, welche auf der Komode vor dem Spiegel steht.) Ich komme eijentlich in einer wichtigen Tochter, wie Ihnen Ihr Fräulein Angelegenheit schon gesagt haben wird.

Kleifich. (schüttelt mit dem Kopfe.) Merkwürdig!

Bornike. Ich wollte bei Ihnen anhalt- Dessau, anhalten, wollt' ich sagen, um Ihre Frau Gemahlin (Herr Kleisich tritt einen Schritt zurück), bei Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin um...

Kleisich. Erlauben Sie! Ich nehme solcher ernstern Dinge mit denjenigen Anstand, welchen so — welchen so ernste Dinge erfordern. Deswegen ersuche ich Ihnen jeßälligst, sich jehorjamst einen Augenblick zu gebulden. (Er schreitet langsam, mit gemessener Haltung zur Thür, öffnet dieselbe, und ruft mit Pathos.) Carlone! (zu Bornike.) Sie wird sojleich erscheinen.

Bornike. (präsentirt ihm einen Stuhl.) Bitte setzen sie sich darweile!

Kleisich. Nein ich danke, ich stehe bei solcher Angelegenheiten.

Bornike. Bitte, es is sehr jern jeßehen!

Kleisich. Ich finde wirklich, daß Sie zuweilen etwas zerstreut sind, Herr Briefdräger.

Bornike. (hat inzwischen einen Theelöffel vom Tisch genommen und thut mit diesem, als ob er die Spalte einer Schreibfeder prüft.) Ja wohl, aber nur, wenn ich zerstreut bin.

Carlone. (sich höchst sittsam verneigend.) Guten Tag, Herr Briefdräger!

Bornike. (will zu ihr gehen.) Ach, Fräulein Kleisich, ich freue mich...

Kleisich. (hält ihn zurück.) Erlauben Sie! (nimmt seine Tochter bei der Hand und führt sie langsam zu Bornike.) Meine Tochter!

Bornike. Carlone.

Kleisich (verwundert.) Wie??

Carlone. (mit einiger Röthe auf den Wangen.) Herr Briefdräger hat mir neulich um meinen Bornamen jeßragt.

Kleisich. Aha!

Bornike. (steckt den Theelöffel hinters Ohr.) Das Fräulein war so jütig, mir neulich, als ich die Postocker ausjetragen hatte, und wir uns an der Bornamen bejezenten, mir die lange Brücke zu nennen.

Kleisich. Schön, so weit sind wir. Wenn Ihnen jeßt jeßällig wäre, Herr Briefdräger, denn bitt' ich, um meine Tochter anzuhalten.

Bornike. Danke!

Kleisich. Wie??

Bornike. Danke für Ihre Bereitwilligkeit.

Kleisich. Ach so! Aber noch Eines, das Nothwendigsten, was ich beinah vergessen hätte. (Mit großer Würde) Herr Briefträger, es wird Ihnen intressiren, zu wissen, was meine Tochter mitkriegt. Sie werden von eine respectale Familie wie ich, nicht voraussetzen, daß sie ihrer einzelnen Tochter so wechjelt, wie sie geht um steht. Unsrer Carlina hat Mitzißt. Sie hat ein aufgemachtes Bette...

Bornike. Ja, des hast Du mir neulich schon gesagt, Carlina.

Kleisich. Wie??

Bornike. Was dem?

Herr und Mad. Kleisich. Sie nennen meine Tochter Du?

Bornike. Ja, des is Poesie. Sie werden wissen; wenn man poetisch spricht, kann man selbst den König Du nennen.

Kleisich. Na, haben Sie dem poetisch gesprochen?

Bornike. Ja wohl! Ich sprach von Carolinen, des is meine Poesie. Also! ein aufgemachtes Bette...

Kleisich. Ein aufgemachtes Bette, 'ne hübsche Garderobe, hinreichende Wäsche, einige birkenne Meebel, eine Wiege, etwas Kücheneschichten, um 150 Dhaler baar. Sind Sie zufrieden?

Bornike. Diese Tochter is ganz hinreichend; ich heirathe Ihre Mitzißt.

Kleisich. Ne, Sie haben sich versprochen; Sie haben meine Tochter und de Mitzißt umgedreht. Na des is mi gleichviel; nu bitt' ich als Vater um meiner Tochter bei mir anzuhalten.

Bornike. Sehr jern! Herr Kleisich...

Kleisich. Ne aber erlauben Se mal, des macht sich nich. Haben Sie erst der Bütte, den Theelöffel hinter Ihr Ohr wegzunehmen, denn sonst verliert es an Würde, des Feierliche des Augenblicks.

Bornike. Ach ich bitte um 6¼, um Entschuldjung wollt' ich sagen. Keine Zerstreung! (Er legt den Theelöffel auf seinen Hut.) So! (sich verbeugend.) Herr Stubenmaler Kleisich, wenn Sie und Ihr Fräulein Tochter Nichts dajegen haben, so bitte ich erjebenst um die Hand Ihrer Frau Gemahlin Carlina. Ich weiß, daß sie mich liebt, und ich verspreche Ihnen, daß Sie an meiner Seite ein glückliches Leben führen soll.

Kleisich. Des is so weit recht jut, bis uf des, des ich des unmöglich zujeben kann, daß Sie meine Frau heirathen. Aber es is natürlich, daß Sie um meiner Frau nur in Zerstreung angehalten haben.

Sie wollen meine Tochter Carlina und Sie sollen ihr kriegen. Den Donnerstag kann Verlobung sind; bis dahin sind die Ringe fertig.

Bornike. Da kann ich aber erst sehr spät, Donnerstag ist ein schlimmer Tag, da kommt Rußland.

Kleisich. Na meints wegen us'n andern Dag, janz nach Ihrer Bestimmung. So — (er führt ihm seine Tochter zu.) — reichen Sie ihr die Hand und jeben ihr den ersten Kuß der Liebe. (Sehr zufrieden mit sich.) So! Manu, Nujuste, de Chokolade!

Mad. Kleisich. Gleich!

Kleisich. Un Kaffeekuchen dazu!

Mad. Kleisich. (indem sie geht.) Is schon jeholt.

Kleisich. Ne hören Sie mal aber, Herr Schwie...

Bornike. (nieht.) Proffit!

Kleisich. Ich danke! Herr Schwiegersohn, ich hätte mir des doch nich jedacht, daß man so zerstreut durch Ihrem Beschäft werden kann. Ich war janz erstaunt, wie Sie um meiner Frau anhielten; ich habe des nie vor möglich jehalten, daß man so zerstreut sein kann. Bei eines so wichtigen Moments noch dazu! (Madame Kleisich bringt die Chokolade und schenkt ein.) Un denn bitt' ich, mit des Küssen heute einzuhalten. Sie jeben ihr mehrere Küsse der Liebe, und wenn man erst angehalten hat, schickt sich es nich. Sie küssen ihr aus Zerstreung immer zu, des is nicht erlaubt. Haben Se de Jütte, jetzt eine Tasse Chokolade mit uns zu drinken. Hier, die verjoldete Tasse is ihre, Herr Briefträger.

Bornike. Ich danke Ihnen, ich werde sie nachher mitnehmen.

Kleisich. Ne, mitnehmen nich; Sie sollen bloß daraus drinken.

Bornike. Ja wohl! (Er brummt die Melodie des Liedes: „Ueber die Beschwerden dieses Lebens,“ und schlägt dazu mit dem Theelöffel auf der Tasse.)

Mad. Kleisich. (sieht am Fenster.) Hör' mal Carlina!

Caroline. Ja! (geht zu ihr.)

Mad. Kleisich. (leise.) Der Bornike is en janz liebenswürdiger Mensch. Du wirst 'ne janz jute Parthie machen. Zerstreut is er, des is wahr, aber des is nich so schlimm in der Ehe, als wenn er irjend en andern Fehler an sich hätte. Seh' mal ... (Sie plaudern leise weiter.)

Kleisich. (sitzt auf dem Sopha und sagt sehr genüthlich, aber doch mit

männlicher Würde zu Bornike.) Na, Herr Briefträger, des kann ich Ihnen versichern, Sie machen eine sehr gute Parthie. Sie is reinlich und häuslich, und nich wahr, es is ein recht hübsches Mädchen?

Bornike. (seine Chokolade betrachtend.) Sehr braun is sie.

Kleisich. Ne, des find' ich nich. En bischen braun is sie allerdings, aber des schadt nischts, des is pikant.

Bornike. Sie haben woll jar kein Mehl dazu genommen?

Kleisich. (zurückfahrend.) Mehl??

Bornike. (sieht ihn unbefangen an.) Ja Mehl!

Kleisich. (sehr ernst.) Na hörn Se mal, des is mir noch nich vorjekommen, des man zu 'ne Tochter Mehl nimmt!

Bornike. Ach so, Sie sprechen von Carolinen, des ist ein charmanantes Mädchen. (Er sieht wieder in die Tasse.)

Kleisich. Ach so, na, des freut mir, des Sie es finden.

Bornike. Was koste'n des Pfund?

Kleisich. Des Pfund? Hörn Se mal, nach Pfunde verkoof' ich meine...

Bornike. Ich wer' se mal kosten.

Kleisich. (auffspringend.) Wie??

Bornike. Was is denn los?

Mad. Kleisich und Caroline. Was is denn?

Kleisich. (sieht Bornike trinken.) Ach soo! — Ne, ich habe mir geirrt, es ist nischts nich.

Mad. Kleisich. (klopft ihren zukünftigen Schwiegersohn zärtlich auf den Rücken.) Na, Schwiegersöhnchen, was sagen Sie denn zu meine Carlina?

Bornike. Ich bitte noch um ein Stück Zucker, wenn sie so jut sein wollen.

Mad. Kleisich. Sehr gern! (reicht ihm das Verlangte.) Sie liebt Ihnen über Alles.

Bornike. Ach, Carlina? Ja! (er trinkt.) Etwas kalt is sie schon geworden.

Mad. Kleisich. Wer??

Bornike. Die Chokolade.

Mad. Kleisich. Ach, die Chokolade? (Bornike trinkt.) Ne, ich sprach von Ihre Braut, Herr Briefträger.

Bornike. Sonst schmeckt se ganz jut.

Mad. Kleisich. Waas??

Bornike. Ja! Dürst' ich Sie wohl noch um eine bitten?

Mad. Kleisich. (zurückfahrend.) Herr Briefträger!! Zwei? Sie werden doch an eine jenug haben?

Bornike. Ne, aufrichtig, um 'ne halbe würd' ich wenigstens noch bitten.

Mad. Kleisich (ärgerlich.) Ach was, ich habe weder 'ne halbe noch 'ne viertel, des is de einzige!

Bornike. I da is ja noch 'ne ganze Kanne voll.

Mad. Kleisich. Ach, Sie meinen Chokolade? Ich dachte Carlinen! Ja, da können Sie so viel haben, wie Sie wollen. (Sie schenkt ihm ein.) So, Herr Schwiegersohn!

Bornike. (trinkt.) Die is noch etwas wärm... (sehr schnell.) Was is denn übrijens die Uhr?

Kleisich. Ein Bierel uf Sechse.

Bornike. Herrjeses Leipzig! (Er läßt die Tasse fallen, deren Inhalt das Kleid der Mad. Kleisich färbt.) Ein ander Mal mehr, jetzt muß ich fort! Es is die allerhöchste Eisenbahn, die Zeit is schon vor drei Stunden ankommen! (Er stellt seinen Stuhl mitten in die Stube, läuft zur Kommode, steckt den Theelöffel in die Tasche, setzt seinen Hut auf und küßt Herrn Kleisich.) Adje, Carlina, uf Wiedersehen, morgen! (Er giebt Carlinen und Mad. Kleisich die Hand.) Adieu, Schwiegervater, adieu Schwiegermutter! Ich habe keinen Augenblick mehr übrig. Um 5 Uhr muß ich in der Post sein, und es is jetzt schon 5½ Silberroschen, Uhr wollt' ich sagen! (Er stolpert über den Stuhl, und will nach der Küchenthr.)

Die Andern. Rich da! Da jeh't's in die Küche!!

Bornike. Ach so! (Er kehrt um, stolpert noch ein Mal über den umgestülzten Stuhl, und eist zur Thürthüre.) Zesejente Mahlzeit! Zesejente Mahlzeit!



⊙ An die deutschen Hôtel-Besitzer. ⊙

Wir wünschen von Ihnen, meine Herren, daß Sie zur Erhöhung des deutschen Nationalgefühls das Ihrige beitragen mögen. Ich war schon im Jahre 1848 **so frei**: Sie zur Aenderung Ihrer Schilder anzuregen, kam jedoch mit diesem Antrage zu früh. Damals waren wir noch nicht deutsch, sondern preussisch, österreichisch, bairisch, schwäbisch, lippisch, des- und nas-sauisch u. s. w.

Jetzt ist das Alles anders. Die Humanität und Schöpfungskraft der wiederbelebten alten Politik oder Diplomatie hat uns Deutsche begeistert und verbrüdert; jetzt ist es an Ihnen, meine Herren, die langweiligen Städte-, Länder- und Herrschernamen, die nichts sagenden Schildertitel aus dem Reiche der Thiere, der Pflanzen und Gestirne fallen zu lassen und dagegen zeitgemäße und nationale zu wählen. Unser Volk muß daran gewöhnt werden, selbst auf Kosten der Geburtsgröße, seine wahrhaft bedeutenden Männer der Vor- und Mitwelt zu ehren, dadurch stolzer, kühner, strebender zu werden, seine jetzigen Constitutionen festzuhalten, und nicht nur ein großes Volk, sondern auch Ein großes Volk zu sein.

Gestehen Sie, meine Herren, daß es sehr geisttödtend ist, wenn man in Deutschland aus einem deutschen Hôtel de Russie in das andere deutsche Hôtel de Russie geräth! Aus einem Hôtel d'Angleterre in das andere Hôtel d'Angleterre! Aus einem französischen Hof in den anderen, ohne ein „Deutschland“ zu finden! Wenn man aus einem Lamm in den Kaiser von Rußland kommt, aus diesem, der Abwechslung wegen, im Hôtel du Nord absteigt, dann noch in einen Frankfurter und Bremer Hof geräth, sich vergebens nach einer „Germania“ umsieht, und dafür in eine goldne Gans fährt, von

dort in den Stern, zurück in einen schwarzen Bären und zuletzt in einen Kronprinzen fährt! Wenn man zu einer Seelenwanderung durch weiße Schwäne, schwarze Ochsen, braune Bären, fliegende Kofse, blaue Hechte, goldne Löwen, grüne Esel, rothe Adler und ähnliche Erfindungen einer sehr bequemen Phantasie gezwungen wird!

Wir sind nicht Alle so gemüthlich wie ich; nicht Jeder weiß das Ermüdende dieser Namen durch Selbstgespräche zu paralyfieren, und sich im Silwagen, im Omnibus oder auf den Eisenbahnen durch eigene und Bemerkungen Anderer, ähnlich den nachfolgenden, zu unterhalten:

* * *
„Mein Gott, wie miserabel war der Goldene Zepher!“

* * *
„Die Bedienung im Victoria-Hôtel war gut, aber die vielen Kinder haben mich sehr gestört.“

* * *
„Im Madrider Hof scheint's auch nicht besser werden zu wollen. Aber da hatte ich ein Abenteuer — na, ich schweige!“

* * *
„In der Sonne hat mich niederträchtig gefroren; ich werde künftig in Petersburg einkehren.“

* * *
„Nein, diese Rechnung in der Goldenen Krone! Und Nichts dafür gehabt!“

* * *
„Im Hôtel de Paris habe ich meine Pariser nicht wieder finden können.“

* * *
„In der Stadt London war keine Seele außer mir!“

* * *
„Im Paradies hab' ich wieder meinen Nachtsack liegen lassen; wahrscheinlich hat ihn der Portier in Verwahrung genommen. Ich werde 'mal vom Engel aus nachfragen lassen.“

* * *
„Im Kronprinzen habe ich mich sehr getäuscht; er ist auch nicht besser wie die Andern. Nur in Hamburg ist der Kronprinz vorzüglich.“

„Der Wein in der Goldenen Traube war nicht zu trinken.“

* * *
„Das Hôtel de Prusse liegt dem Hôtel d'Autriche grade gegen-
über.“

* * *
„Ich trinke alle Morgen im halben Mond mein Viertel.“

* * *
„Kehren Sie nur ja nicht im Ritter ein! Da wird man rein
ausgezogen.“

* * *
„Adieu, mein Fräulein! Also in acht Tagen treffen wir im Wei-
denbusch wieder zusammen.“

* * *
„In Streit's Hôtel ist es sehr gemüthlich und ruhig, aber der
Skandal im Kasseler Hofe war ja nicht auszuhalten!“

* * *
„Am freundlichsten und zuvorkommendsten wird man im wilden
Mann behandelt; dagegen waren die Kellner im Römischen Kaiser
wahre Schlingels.“

* * *
„Ich wäre gern im Rathskeller abgestiegen, aber meine holde
Gattin zieht das Kreuz vor.“

* * *
„Für die Table d'Hôte in der Ente danke ich! Und der weiße
Schwan ist mir zu schmutzig.“

* * *
„Ein Freund meines Mannes, der Baron von P., sagte mir, daß
er sich im Goldnen Dachsen immer sehr heimisch fühle. Auch im Jä-
ger ist man sehr gut aufgehoben.“

* * *
„Kutscher! Kutscher! Nicht nach Rom!! Auch nicht zum Adler,
Ich gehe in's goldene Schiff.“

* * *
„Die Krone hat doch das Deutsche Haus rein ruinirt.“

„In Europa habe ich keinen Platz mehr bekommen können. Ich werde 'mal bei der Tänzerin vorfahren lassen.

* * *

„Im Fürsten Blücher habe ich ordentlich eingehauen; man speist da einfach aber gut.

* * *

„In Frankfurt wohne ich immer im Oesterreichischen Hofe und in Wien immer im Hôtel de Francfort. Am liebsten wäre es mir, wenn ich in Kropfstadt, Perleberg, Buxtehude, Stockerau und ähnlichen Städten in der Stadt London wohnen könnte.“

* * *

„Im Riesen sind mir die Bettstellen und die Portionen zu klein, die Zimmer zu niedrig und die Rechnungen zu riesig.“

* * *

„Im Deutschen Hofe sind jetzt mehr Hausknechte als Gäste.“

* * *

„Im Blauen Stern bin ich die Treppe heruntergefallen — wie eine Schnuppe.“

* * *

„Ein ausgezeichnetes Leben führen wir! Nur in den Vier Jahreszeiten sind wir nicht zufrieden.“

* * *

Wie gesagt, meine deutschen Herren Hôteliere, nicht Jeder kann sich so gemüthlich hôtelogisch unterhalten und unterhalten lassen; an und für sich sind die meisten Ihrer Schilder der tiefdenkendsten und geistvollsten Nation Europa's unwürdig. Wie anders würde es klingen, welcher schönen Einfluß auf unser herrliches Volk würde es üben, welcher edler Stolz würde uns beseelen, wenn wir z. B. einkehren könnten im Tempel der Bruderliebe, im Hohen Bundestag, in der Deutschen Flotte, im „Hannibal vor's Thor“, in der Deutschen Freiheit, im Bisirten Paß, im Herrmann der Cherusker, im Heiligen Jesuiten, im Luther, Ulrich v. Hutten, im Letzten Hohenstaufen, im Letzten Junker, im Leibnitz, Lessing, Schiller, Göthe, im Kant, Fichte, Hegel, im Süßen Mucker, im Alexander v. Humboldt, im Umgekehrten Stahl, im Freundlichen Gerlach,

im Mozart, Beethoven, Weber, Marschner, Richard, Wagner, im Ludwig Börne und Heinrich v. Gagern, im Spinoza, Herder, Zschokke, im Joseph II., im Ligourianer, in der Gewissensfreiheit, im Braven Hassenpflug, im Zärtlichsten Kurfürsten, in den Deutschen Grundrechten, im Halle'schen Löwen, in der Hohen Politik oder in der Deutschen Ehrlichkeit, im Schlichten Diplomaten, im Kopernikus, Liebig, Albrecht Dürer, Ludwig Devrient, im Feuerbach und Hengstenberg, im Vollen Staatschatz, im Verehrten Freiheitsdichter, im Mann des Volkes, im Lustigen Metternich, in der Frommen Gräfin, in der Lola Montez, in der Freien Presse (was allerdings als Gasthofsschild leicht mißverstanden werden könnte), in der Ruhe und Ordnung, im Römischen Kirchhof, im Letzten Juden, im Letzten Literaten, im Letzten Deutsch-Katholiken, im Letzten Franzosen, im Kaiser Rothbart, in der Pützow'schen Gerechtigkeit, in der Deutschen Hausfrau, im Stillen Herd, in der Konstitution, im Bescheidenen Rothschild, im Guttenberg, im Hôtel de Wahrheit=Poesie=Humor, im Hôtel de Schwarz-Roth-Gold u. s. w. u. s. w.! Sind solche todte, unsterbliche Menschen, solche abstrakte Schöpfungen und concrete Einbildungen nicht viel anfeuernder zum Nationalstolz und zu allem Schönen und Edlen als die jetzigen vergoldeten Dachsen, Löwen, Bären, Adler, Esel, Kraniche und Gänse, als die ermüdenden Städte- und Ländernamen, als die nichtsagenden Schwerter, Kronen, Bäume, Kreuze und Sterne?

Denken Sie darüber nach, meine Herren, und sollten wir uns sehen, so bitte ich Sie, als Belohnung für diese meine guten Vorschläge, um eine Rechnung, die bei weitem nicht so hoch ist, wie die Achtung, mit welcher ich verbleibe

A. G.



Der Kartoffelkloss.

~*~ Ein rührendes Gedicht nach einer wahren Begebenheit. ~*~

Alle Europäer wissen,
Daß der Tod das Leben stört,
Weil für den, der hingerissen,
Allens, Allens auf nun hört!
Doch, wenn dieser grause Würger
Nur durch nied're Hütten streicht
Und nur holt gemeine Bürger,
Tröstet unser Herz sich leicht.

Wehe uns, wenn er dagegen,
Ohne Ehrfurcht und Respekt,
Seiner Sense Zahn verwegen
In die höchsten Kreise streckt!
Eifrig überläuft ein Schauer
Unsern Busen in der Brust,
Niemals nicht aus schwarzer Trauer
Hebt er auf sich mehr zur Lust!

Sultans, deren Krone mächtig,
Ueber uns Gemeine ragt:
Immer bleibt es niederträchtig,
Wenn an sie der Tod sich wagt!
Denn nur Unglück und Verderben
Wird den Völkern ohne sie;
Handschuhmacher können sterben,
Aber Sultans sollten's nie!

Höret dennoch, ach! wie bitter,
Achtend Ahnen nicht noch Rang,
Jener destruktive Schnitter
Bis zu einer Krone drang.
Hört, und gießet aus in heißen
Thränen den gerechten Schmerz,
Sonst wird dies Gedicht zerreißen
Euer Ohr und euer Herz!

Dort, in Afrika's Gefilden,
Wo die Karavananen zieh'n,
Und im Freien gehn die wilden
Thiere aus Menagerien;
Wo die bunten Papageyen
Wie bei uns die Krähen sind,
Und Kameele wiederkäuen
In Sirocco's warmen Wind!

Dort, wo durch Granatensträucher
Einsam die Hyäne irrt,
Und des Beduinen weißer
Mantel niemals schmutzig wird;
Wo die holden Tiger träumen
Auf die Wüste hingestreckt,
Brod und Butter wächst auf Bäumen,
Und der Reis dem Neger schmeckt!

Wo verhüllte Frau'n erscheinen
In den runden Minarets,
Und die Krokodille weinen
Ohne alle Urfach stets;
Wo der Strauß den Kopf einflemt
Vor des Jägers Mordgewehr,
Und das Land wird überschwemmet
Von dem Nil und Missionair:

Dort, umringt von goldnen Schätzen,
Ist des Abder-Nhaman's Reich;
Von Marokko und von Fezzan
Ist er Kaiser allzugleich.
Allerhöchst dort zu regieren
Setzte ihn der Himmel ein;
Weisheit thut den Herrscher zieren
Und sein Harem ist nicht klein.

In den Kranz der Seinen flocht er
Eine Blume hold und süß,
Einer zwölften Ehe Tochter,
Die er Friederike hieß.
Ueppig blühte ihre Jugend,
Fromm im mahomed'schen Sinn;
Unter Allah und in Tugend
Flossen ihre Jahre hin.

Einen einz'gen Fehler sah man
An der Tochter Afrika's,
Daß Friedrike Abder-Nhaman
Gern Kartoffelklöße aß,
Und daß sie bei diesen Spenden
Unfre Bildung nicht errang,
Sondern Alles mit den Händen
Gierig faßte und verschlang!

Kürzlich sitzt die magnifike
Kaisertochter froh und frisch,
Sitzt Höchsteigen Hoheit Riefe
Punkt zwölf Uhr am Mittagstisch.
Und es dampft! Es kommen Klöße,
Der Prinzessin Lieblingschmaus!
Einen von besondrer Größe
Langt sie aus der Schüssel 'raus!

Und mit afrikan'scher Rohheit
Stopft sie schnell ihn in den Mund:
Doch er bleibet Ihrer Hoheit
Stecken, ach, im hohen Schlund!
Wie sie würgt auch, wie sie schlucket
An dem Kloß, er weicht nicht:
Sie erstickt — ihr Auge zucket
Jetzt noch einmal auf und — bricht!

Weh! ein Todeschweiß, ein kalter,
Ueberläuft sie ganz und gar;
In dem schönsten Mannesalter
Starb sie hin auf immerdar!
Das, woraus der Mensch geschaffen
In der Bibel einst, ein Kloß,
Grade Das that hin sie rafften
In des Grabes finstern Schooß!

Weinet, weinet, Erbensöhne!
Weint an Abder-Rhaman's Brust!
Seinen, alle Kaiserthrone
Gäbe er für den Verlust!
Und auch uns kann's trösten nimmer,
Daß sein Koch erlitt den Tod,
Und sein Großwesyr auf immer
Den Kartoffelbau verbot.

Heulend, wie die Domestiken,
Kaufen wir uns aus das Haar,
Ach, um Abder-Rhaman's Riefen,
Die so sehr Prinzessin war!
Weh' dir, meiner Seele Jammer,
Wenn du je darob verstummst,
Daß des Schicksals schwerer Hammer,
Auch auf hohe Kreise kummst!

—

Denn, wenn auch die schöne Gegend
Noch der Sultan's viele heut;
Wenn mit Hoch und Höchst gesegnet
Auch das niedre Volk noch heut,
Schmerzt's doch, wenn vom Lebensstürzer
So was Scheußliches geschieht,
Und die Dynastien kürzer
Wieder werden um ein Glied!

Jüngling, lern' aus der Geschichte,
Wie selbst Das, was hoch und groß,
Kann verderben und zunichte
Machen ein Kartoffelfloß!
Und ihr Mächt'gen auf den steilen
Höhen, merkt die Lehre still:
Daß man stets zuvor zertheilen
Muß, was man verschlingen will.

